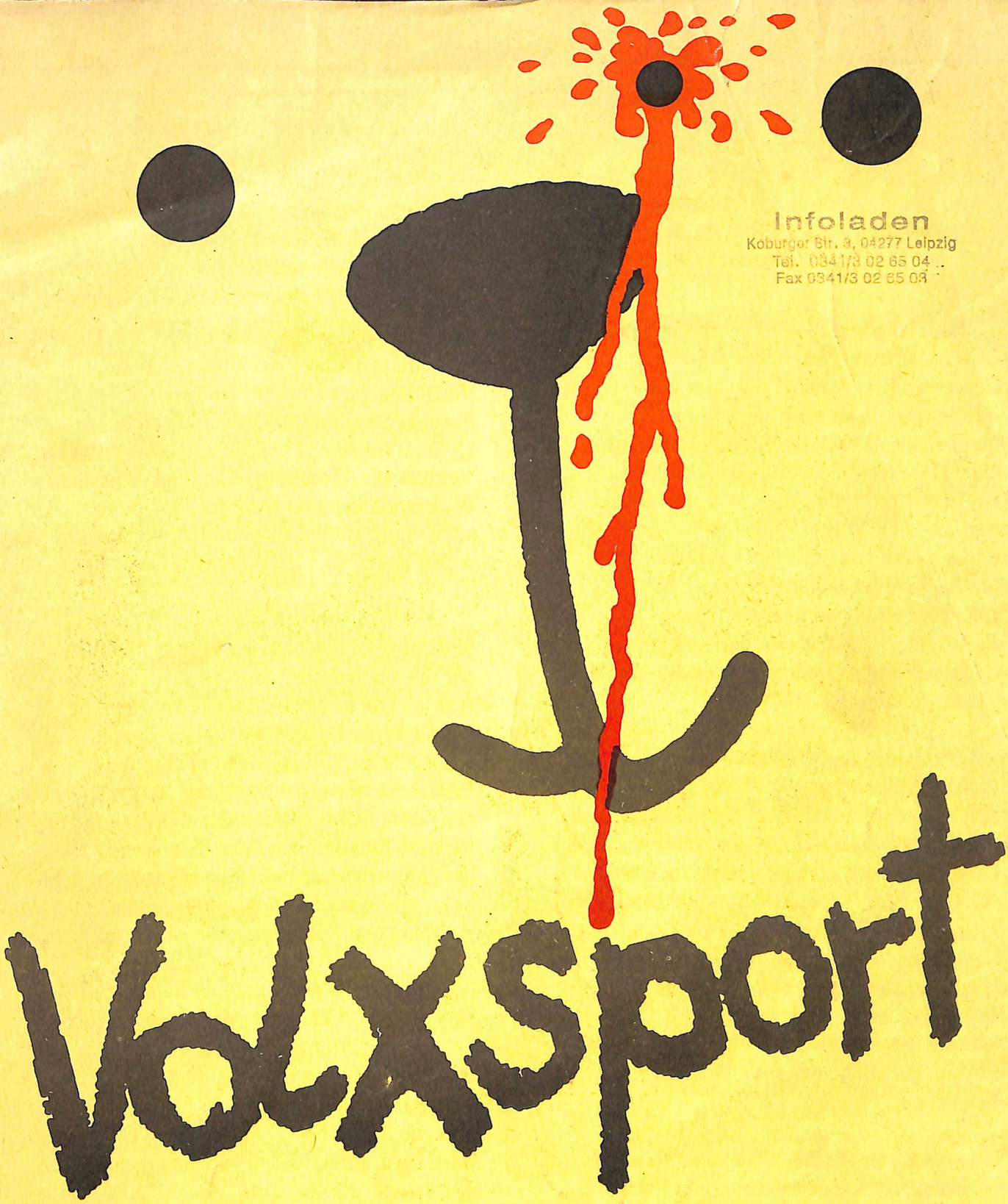


Infoladen
Koburger Str. 3, 04277 Leipzig
Tel. 0341/3 02 65 04
Fax 0341/3 02 65 08

STATT OLYMPIA

Preis : 3 Mark
auswärts 4 Mark

BR-W2

Vorwort

Während wir am 12. Juni 1987 in Kreuzberg polizeistaatsmäßig interniert wurden, forderte der oberste Kriegstreiber der 80er Jahre, Mr. Ronald Reagan, in seiner Rede vor dem Brandenburger Tor, die Vergabe der Olympischen "Friedensspiele" für das Jahr 2000 nach Ost- und Westberlin.. Niemand nahm diese Idee ernst, doch als Walter "Faust aufs Auge" Momper nach dem Fall der Mauer auf der legendären Kundgebung am Schöneberger Rathaus ("Die Schöneberger Sängerknaben") diesen Anspruch wiederholte, hatte das eine andere Qualität. Das wiedervereinigte Großberlin meldete seine Kandidatur für Olympia 2000 an.

Spekulanten und Baumafia rieben sich die Hände, Milliardengeschäfte winken. Nach der Hauptstadtentscheidung im Juni 1991, der wir reichlich hilf- und aktionslos gegenüberstanden (im übrigen auch völlig isoliert), konzentrierten wir uns auf den Kpmplex Olympia. Mit dieser Thematik der "NOlympic City" hofften wir ein Bündel von Projekten und Problemen gleichzeitig auf- und angreifen zu können, die über eine punktuelle Kritik an den Olympia-Konzepten hinausgehen und auch verschiedene Gruppen inner- und außerhalb der autonomen Szene ansprechen zu können.

Im Zuge der (Reichs)Hauptstadtfantasien und der anstehenden Umstrukturierung Berlins zum deutschen Regierungssitz und zur europäischen Dienstleistungsmetropole nehmen sich die anvisierten Baugruben und Maßnahmen für "Olympia 2000" zwar relativ bescheiden aus, aber dieses Projekt hat für die Herrschenden die Funktion für alle Vorhaben die Akzeptanzvoraussetzungen in der Bevölkerung hochzuschrauben. Auch haben Olympischen Spiele nicht zu unterschätzende ideologische Funktionen, den Schulterschluß zwischen oben und unten wieder enger zu gestalten. In einer Situation, die sich durch tiefgreifende soziale Umbrüche, Umschichtungen und Verdrängungs- bzw. Vertreibungsprozesse auszeichnet, geht es dem Berliner Senat um die Erhaltung einer Massenloyalität für seine Projekte. Olympia 2000 als Vehikel zur Ablenkung von gesellschaftlichen Widersprüchen und sozialen Spanungen - oder auch völlig simpel ausgedrückt: Brot und Spiele, wobei noch offen ist, ob es überhaupt Brot gibt.

Dieses Instrument gilt es zu entlarven und unbrauchbar zu machen. Und genau hier rechnen wir uns realistische Chancen aus, erfolgreich zu sein: es gibt in dieser Stadt keine Mehrheit für das Olympia-Projekt des Senats! Und das, wo das IOC eine 80%ige Zustimmung für eine erfolgreiche Bewerbung verlangt. Es ist also noch alles drin, nichts entschieden. Damit ist es tatsächlich möglich, ein nicht unwichtiges Projekt der Herrschenden zu kippen - wenn es uns gelingt, den Widerstand zu entwickeln und auf den vielfältigsten Ebenen zum Ausdruck zu bringen.

Ein Beispiel dafür war der September 91, als sich die IOC-Fürsten angekündigt hatten und eine kleine Gruppe von autonomen Menschen beschloß, ihnen einen möglichst heißen Empfang zu bereiten. Wir lehnen Olympia und alle anderen Sportgroßveranstaltungen ab. Dadurch wird der Nationalismus und Rassismus gefördert, wenn "Deutschland" Medaillen gewinnt oder gegen den "Rest der Welt" die Oberhand behält. Selbst bürgerliche Sportkommentatoren weisen auf die systemstabilisierende Funktion des Spitzensports hin. Gerade in den letzten Wochen tauchten in den Medien immer bissigere Stellungnahmen gegen die Kommerzialisierung der "olympischen Idee" auf, so daß man/frau schon fast von einem reformistischen Flügel der Anti-Olympia-Bewegung sprechen kann. Die Doping-Fälle werden von ehemaligen SpitzensportlerInnen gegeißelt als Ausdruck des

Leistungswahns und des entfremdeten Verhältnisses zum eigenen Körper.

In unseren Diskussionen mußten viele von uns einräumen, daß wir - besonders die Männer - uns nicht allzusehr von anderen unterscheiden. Auch bei uns zählt Leistung, eine gewisse Härte gegen sich selbst und Kampfeswillen. Die Freude an der Bewegung, am Spiel kippt schnell um zum unbedingten Gewinnenwollen, Bessersein als die GegnerInnen. Auch sitzen ein paar von uns samstags vor der Glotze, gucken Sportschau und finden kaum was dabei...

Die Suche nach einer linksradikalen Position wird also durch unser eigenes Verhalten konterkariert. Aber gibt es sie überhaupt? Vielleicht waren die berühmten Fußballspiele in Peking zu Maos Zeiten, als sich China von einigen Trikontstaaten mit Ergebnissen wie 5:5 oder 7:7 trennte, Ausdruck eines anderen Verhältnisses zum Spitzensport?

Annähernd Klarheit herrscht unter uns über die Beziehung und wechselseitige Funktion von Kommerz und Sport, Nationalismus und Sport, Sport und Systemstabilisierung, Sport und Entfremdung und Konkurrenz.

Wir mobilisieren gegen Olympia 2000, weil es bekannterweise nicht nur gegen Umstrukturierung und Vertreibung geht, sondern um einen Kampf gegen Olympia nicht nur in Berlin oder Mailand, sonden überall.

Dieser Reader ist sowas wie eine erste kommentierte Materialsammlung. Er soll den LeserInnen helfen, die eigene kritische Position zu schärfen, um den Widerstand um so stärker auf die Straße zu bringen!

AOK

Inhalt

Vorwort — *Seite 2*

Olympia Metropole Umstrukturierung

- *Berlin als Dienstleistungsmetropole ?!* — *Seite 5*
- *München 1972 - vorher - nachher* — *Seite 11*
- *Barcelona 1992* — *Seite 12*

Sport und Ideologie

- *Von sporttreibenden Adeligen bis zur Volkskultur des Faschismus* — *Seite 17*
- *Der Aufmarsch zur Olympiade* — *Seite 20*
- *Die Architektur des Reichssportfeldes* — *Seite 25*
- *Sportideologie und Profit* — *Seite 28*
- *Ökonomische Aspekte der Olympiaideologie* — *Seite 30*

Berlin 2000

- *Ohne Konzerne keine Medaillen* — *Seite 33*
- *Die Berlinbewerbung 1991 - Pannen -Pleiten - Peinlichkeiten* — *Seite 35*
- *Widerstand gegen Olympia* — *Seite 37*
- *Anstatt eines Schlußwortes* — *Seite 38*

Impressum

Herausgeber: Willi Däumling, Am Kleinen Wannsee , 1000 Berlin 37

Gesamtherstellung im Selbstverlag

Eigentumsvorbehalt: Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist diese Broschüre solange Eigentum des Absenders, bis sie der/dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. "Zur-Habe-Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Broschüre der/dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Broschüre nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Kontaktadresse: AOK, c/o Infoladen, Brunnenstraße 6/7, O-Berlin 1054

Unter ständigen Dopingkontrollen wird die Arbeit des AOK gesponsert von Netzwerk.

Olympia
Metropole
Umstrukturierung

Berlin als Dienstleistungsmetropole ?!

Der folgende Text soll den Zusammenhang zwischen der Olympia-Planung, den Metropolen-Träumen der Bonzen, und dem Prozess der Umstrukturierung darstellen. Olympia 2000 macht -im Bezug auf die Stadtplanung- auf zwei Ebenen Sinn für die Herrschenden: Zum einen ganz allgemein als Instrument zur Beschleunigung der "Stadtentwicklung" unter dem Zeitdruck des Termins Olympia 2000, ganz offensichtlich in der Forderung nach einer "Lex Olympia". Zum anderen um konkrete Bauvorhaben -die mit Olympia gerade mal ein paar Tage Nutzung im Jahr 2000 zu tun haben- mit der "positiven" Friede-Freude-Eierkuchen-Ideologie von Olympia möglichst ohne Widerstand der Bevölkerung im Stadtviertel, den Menschen vor die Nase zu setzten (Beispiel Olympiahalle). Wir versuchen deshalb, die Olympia-Planung zum ohnehin stadtfindenden Versuch der Umstrukturierung Berlins zur Dienstleistungsmetropole, und zur Hauptstadt- und Verkehrsplanung, in Beziehung zu setzten. Das Kapitel Umstrukturierung und Verdrängung soll die Auswirkungen dieser Prozesse am Beispiel Kreuzberg und Prenzlauer Berg zeigen. Schließlich beschäftigen wir uns -soweit bekannt- mit den konkreten Olympia-Bauvorhaben.

"Die Stadtentwicklung hätte sich auch ohne die Olympischen Spiele vollzogen, doch wahrscheinlich 20 Jahre später. Die Implantierung des Sportzentrums ist Auslöser gewesen für Veränderungen in einem traditionell benachteiligten Stadtteil, früher üblicher Rand einer großen Stadt, heute stark frequentiert von Bürgern und Investoren." Uli Zech, Münchner Stadtbaurat bei einem Vortrag im Stadtforum.

Was früher reines Wunschdenken in den Führungsetagen von Politik und Wirtschaft war, entwickelt sich seit der Annexion der DDR zur konkreten Perspektive/Bedrohung: - Die Umstrukturierung Berlins zur internationalen Dienstleistungsmetropole.

Dienstleistung spaltet sich dabei immer mehr in zwei Ebenen auf. Auf der Betriebsseite in den niedrigrangigen konsumorientierten Dienstleistungsbereich (Imbißbuden, Videoshops, Sexshops, Gebrauchtwagenhandel, Spielhöllen, etc.) und den hochrangigen produktionsorientierten Dienstleistungsbereich (Forschung und Entwicklung, Management, Vertriebsorganisation, Kontrollfunktion über die Produktion). Auf der Beschäftigungsseite steht ungarantierter Billiglohnarbeit, die hochqualifizierte und entsprechend entlohnte Arbeit der Fach- und Führungskräfte gegenüber. In Berlin ist der Bereich produktionsorientierter Dienstleistung bislang "unterrepräsentiert". Genau hier liegt die - nach kapitalistischem Interesse - Perspektive wirtschaftlicher Dynamik.

» Es geht Ihnen um die Verlagerung hochrangigster unternehmerischer Dienstleistungsfunktionen nach Berlin, wie z.B.: von unternehmerischen Entscheidungs- und Marketingfunktionen (Management).
» von europaweiten Vertriebs- und Direktionsfunktionen wie beim Sony Europa-Hauptquartier am Potsdamer Platz
» der Kontrollfunktion über die entstehenden abhängigen Subunternehmer und Klitschen im osteuropäischen Bereich, vorerst konzentriert auf die ehemalige DDR
» bis hin zur Verlagerung der kompletten japanischen EG-Handelsorganisation nach Berlin.

Um diese strategischen Dienstleistungsfunktionen herum wird sich ein breites hierarchisiertes Netz von zuarbeitenden Dienstleistungsbereichen aufbauen, von hochbezahlten Rechtsanwaltskanzleien, Steuerberatungsbüros, Softwarebüros, bis zu über Sklavenhändler vermittelte unterbezahlte Techniker und Putzkolonnen in ungarantierten Arbeitsverhältnissen.

Konkret auf die Stadt umgesetzt heißt das:
» massiver Ausbau/Neubau von privatwirtschaftlichen Büro- und Verwaltungskomplexen, Tagungszentren, Luxushotels.
» Verdrängung aus den citynahen Wohngebieten (insbesondere Kreuzberg, Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Tiergarten, Moabit) durch die zuziehenden Fach- und Führungskräfte -Ausbau elitärer Konsum- und Amüsiergebiete (z.B. Friedrichstraße).
» Massive Erweiterung des Individual- und insbesondere des Wirtschaftsverkehrs (LKW).

Um nur einige konkrete Investitionsvorhaben zu benennen:

» Überbauung des Halenseegrabens (S-Bahn, Fernbahn, Autobahn) mit einem Gewerbekomplex und angegliederter Luxuswohnbebauung. Die angestrebte Gewerbefläche mit 100 000 qm Geschoßfläche entspricht in etwa der Nutzfläche des ICC oder ca. 1000 4-Zimmer-Wohnungen.
» Vollständige Neubebauung des zentralen Omnibusbahnhofes (ZOB) mit einem Dienstleistungskomplex (Tagungszentrum, Bürokomplexe, Luxushotel, Telekom-Zentrale) mit einer Geschoßfläche von 200 000 qm
» York-Plaza an den York-Brücken als Hochhausbebauung (ca. 100m) mit einer Geschoßfläche von 93 000 qm
» Ost-West-Handelszentrum am Moritzplatz
» Vollständige Bebauung des Spreeufers in Kreuzberg und Friedrichshain mit Gewerbebauten
» Dienstleistungszentrum und Hotelneubau an der Herrmannstraße
» Erweiterung der Konsumzeile Karl-Marx-Straße durch eine großflächige Neubebauung an der Flughafenstraße
» Büro- und Kaufhauskomplex am U/S-Bahnhof Frankfurter Allee mit einer Geschoßfläche von 150 000 qm -Japanisches Handelszentrum Nähe Marx-Engels-Platz (Investitionssumme: 500 Mio DM)

Diese Projekte sind nur die Spitze des Eisbergs. S-Bahnring und Autobahntrasse sind mit Investitionsvorhaben des Dienstleistungsgewerbes gespickt, während sich gerade in letzter Zeit erste Abwanderungsbewegungen der noch vorhandenen innerstädtischen Industriegewerbe in den "Speckgürtel" des Umlandes abzeichnen. In der Zukunft ist die Kernstadt als Investitionsprojekt der Dienstleistung vorbehalten. Gegenwärtig wird von einer Verdopplung bis Verdreifachung der gesamtberliner Büro- und Dienstleistungsfläche in den nächsten 20 Jahren ausgegangen, d.h. bis zum Jahr 2010 wird mit dem Neubau von ca. 10 Mio qm Diensleistungsfläche gerechnet. Diese Fläche entspricht ca. 100 000 4-Zimmer-Wohnungen. Selbst wenn beim Ansatz der Flächen Abstriche gemacht werden, hieße das in absehbarer Zeit eine Annäherung an Ffm-Verhältnisse. Parallel - und gleichzeitig verschärft durch den angeblichen Mangel an Flächen - entwickelt sich in diesem Bereich die altbekannte spekulationsbedingte Eigendynamik. Beschleunigung von Verkauf, Vertreibung, Abriß und Neubau, nur "geregelt" durch kurzfristige Profitinteressen.

Hauptstadt

Die im Sinne der Herrschenden "notwendigen" Bedarfsflächen für die parlamentarischen Funktionen der "Hauptstadt" haben im Vergleich dazu nicht diese Ausmaße. Vieles wird über die Renovierung ehemaliger DDR-Ministerien abgedeckt. Der Neubaubedarf entspricht ca. 400 000 qm Bruttogeschoßfläche, weniger als alleine die Potsdamer Platz-Konzeption. Viel gravierender erscheinen folgende Punkte:

» 20-50 000 Politiker, Diplomaten, Beamte sowie Wirtschaftslobbyisten von ca. 500 Verbänden werden nach Berlin ziehen.
» Die Hauptstadtfunktion übt einen starken Push auf die Ansiedlung von Direktionszentralen der Wirtschaft aus.
» Der Neubaubedarf für Parteien, Verbände etc. soll insbesondere in den Randbereichen des Regierungsviertels gedeckt werden (z.B. ist die SPD-Zentrale im Bereich Stresemannstraße geplant).
» Die Bonzen wollen Ruhe in ihrer Hauptstadt, d.h. sie werden jetzt erst recht jeden Widerstand unterdrücken wollen.
» Auch der in ihrem Sinn reibungslose verkehrstechnische Ablauf ist langfristig zu gewährleisten.

Verkehr - Mobilität für schnelle Profite

Innerhalb der Verkehrsplanung für die neue Metropole sollen vor- rangig die Ansprüche von Handel/Transport/mobiler Führungsschicht bedient werden. Trotz der verstärkten Nutzung neuer Medien (FAX, Videokonferenzen und Computernetze) in wirtschaftlichen Kommunikationsprozessen steigt der Bedarf im personengebundenen Wirtschaftsverkehr an. Sein Anteil beträgt bei der Lufthansa bereits ca. 60 %. Der Ausbau der innerstädtischen Flughäfen und deren spätere Ersatz durch einen Großflughafen im Süden Berlins, mit Ffm.-Kapazität wird daher gerade von Industrie -und Handwerkskammer als entscheidendes Infrastrukturprogramm gefordert. Logischerweise bedeutet das auch neue Anbindungsstrecken vom Terminal in den Citybereich, um die gewonnene Zeit nicht gleich wieder auf der Fahrt zur City einzubüßen . Das europäische Schnellbahnsystem ICE (Intercityexpress) schlägt genau in diese Kerbe, bringt es den Wirtschaftsreisenden doch ohne Verzögerung in den Citybereich. Der Lehrter Bahnhof soll in diesem Konzept zum zentralen ICE-Bahnhof (neuerdings auch zum Transrapid-Magnetbahn-Bahnhof) ausgebaut werden, zielgerichtet auf City- und Regierungsviertel. Zukunftsperspektiven wie "In Berlin wohnen, in Hamburg arbeiten- und umgekehrt" werden für Teile der mobilen Führungsschichten realisierbar. Gleichzeitig sollen gerade durch ICE- und Transrapidneubau die Profitinteressen der beteiligten Großkonzerne (AEG, Thyssen, usw.) befriedigt werden, während angeblich "nicht rentable" Bahnverbindungen stillgelegt werden.

Im Bereich Autobahnausbau (innerstädtisch/nationale Anbindung) zeigt gerade das Bemühen um das "Beschleunigungsgesetz" die kapitalistische " Notwendigkeit " dieses Infrastrukturprogrammes auf. Maßgebend ist der schnelle und reibungslose Warenumschlag (besonders bei "Just-in-

time Produktion"). Nicht umsonst fordern die Industrieverbände eine schnelle Entscheidung über die künftigen Trassenplanungen; die Autobahnanbindung spielt heute eine entscheidende Rolle als Standortkriterium für Investitionsprojekte.

In der innerstädtischen Verkehrserschließung sollen Ringstraßen-erschließung (z.B. Oberbaumbrücke) , Nord-Südtunnel sowie generell die Wiedereröffnung abgebrochener West-Ostverbindungen für den Autoverkehr die individuelle " Wirtschaftsmobilität" garantieren. Der Nord-Südtunnel verlangt in diesem Konzept geradezu nach der Westtangente als Verlängerung. Der öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) hat dagegen noch nie die Funktion besessen, den mobilen Führungsschichten als Verkehrsmittel zu dienen. Es besteht also gerade kein Widerspruch zwischen der vollmundigen Propagierung des ÖPNV für's "Volk" und dem mehrspurigen Ausbau zentraler Straßensysteme für Lieferverkehr und die, die sich eh noch nie in eine U-Bahn gesetzt haben.

Umstrukturierung und Verdrängung

Entscheidend werden die Wohn- und Konsumbedürfnisse der in Berlin entstehenden und zuwandernden Fach- und Führungskräfte sein. Untersuchungen schätzen ihre Zuwanderung auf ca. 10 000 Personen pro Jahr ein, zuzüglich insgesamt 20- 50 000 Personen im Zusammenhang mit dem Regierungssitz. Die Situation verschärft sich noch dadurch, daß in dieser elitären Schicht der 1-3 Personenhaushalt sich als adäquate Wohnform eine 5-Zimmer-Wohnung vorstellt, und auch bezahlen kann. Der Verdrängungsprozeß wird also auch über spezielle Lebensformen angeheizt. Insgesamt dürfte ein großflächiger Verdrängungsprozess in den citynahen Wohnquartieren (Tiergarten, Wedding, Kreuzberg, Friedrichshain, Mitte, Prenzlauer Berg, Neukölln) einsetzten, der bisherige Entwicklungen bei weitem übertrifft.

In Kreuzberg beispielsweise ist uns die kleinteilige Durchdringung in unserem Alltag bereits hinreichend bekannt: Dachgeschoßausbau, Luxusmodernisierung ganzer Hauskomplexe, die Umwandlung von Ladenwohnungen und bewohnten Fabriketagen zu Dienstleistungsgewerbe sind keine neuen Schlagworte. Die neue Citynähe wird diesen Trend jedoch von einem vereinzelten zu einem massiven Angriff auf unsere Lebens- und Wohnverhältnisse werden lassen. Neben dem Angriff auf die bestehenden Wohnverhältnisse wird dabei die Existenz der Reste "weißer" proletarischer Kultur und sozialen Austauschs (von Eckkneipen bis kleinen Läden), der in den 70ern und 80ern entstandenen "neuen" proletarischen Kultur der vorwiegend türkischen ArbeitsemigrantInnen (von Gebets- bis Cafehaus) und der radikalen linken Öffentlichkeit bedroht. Eine teilweise Neuzusammensetzung in anderen Stadtvierteln scheint angesichts der momentanen Entwicklungsperspektiven allenfalls im peripheren Stadtgürtel realisierbar.

Bankhaus Löbbecke expandiert

Für die Politiker kam die Entwicklung nicht überraschend:

Starker Anstieg der Arbeitslosenzahlen in beiden Teilen der Stadt

Büros mit sehr viel Kunst am Havelufer

Oft bleibt nur die Läusepension

Obdachlosigkeit hat eine neue Dimension erreicht

„Ich habe das konsequent durchgezogen"

Immobilienmakler Bendzko begann vor 30 Jahren mit einer Zimmervermittlung

"Berlin braucht eine neue Gründerphase mit Markanz und Brutalität" (Zitat Hanno Klein). Im Prenzlauer Berg droht eine viel schnellere und radikalere Umstrukturierung. Kreuzberger Sanierungsmodell und "Behutsame Stadterneuerung" machen hier für die Herrschenden derzeit noch wenig Sinn. Es gibt keine staatliche Defensive (wie Anfang der 80er Jahre in Kreuzberg), aus der heraus Zugeständnisse und Befriedigungsprogramme entwickelt werden müßten. Vielmehr wird der Bezirk für citynahen gehobenen Wohnbedarf projektiert. Dies liegt auch im Interesse der Wohnungsbaugesellschaften,

die die für sie derzeit unrentablen, weil maroden, Teile ihrer Besitztümer privatisieren wollen. Alle Aussagen diesbezüglich orientieren sich derzeit an Verwertbarkeit und Profit, privates Kapital soll Luxusmodernisierung und Neubau im Prenzlauer Berg durchsetzen und damit den staatlichen Sektor entlasten. Kein Interessenskonflikt, sondern eine Frage der Kapitalkraft.

Zitat Nagel: "Von Verdrängung kann gar keine Rede sein. Am Beispiel von Charlottenburg, wo die Sanierung sehr erfolgreich verlaufen ist, konnten doch ca. 60% der Bevölkerung bleiben." Den verdrängten Rest sucht man/frau in Politik- und Stadtplanungsstrategien vergeblich. Das Ende selbst des Scheins einer gesamtgesellschaftlichen Interessensvertretung.

Der Bezirk Friedrichshain wird von allen Seiten in die Zange genommen: Zwischen Stadtmitte und Ostkreuz, zwischen Olympiaplanung Eldenaerstraße im Norden und Spreeuferbebauung im Süden eingekeilt, droht gerade hier der vorrangige Ausbau zu einem Gewerbe/Dienstleistungsgebiet mit einer ausgeprägten Einkaufsmeile.

Letztendlich nicht zu vergessen die für die jetzigen Mieter prekäre Lage von Tiergarten und Wedding zum Regierungsviertel.

Olympiaplanung

Die Argumentationsschiene des Senats für Olympia 2000 läßt sich im Grunde zu drei wesentlichen Punkten zusammenfassen:

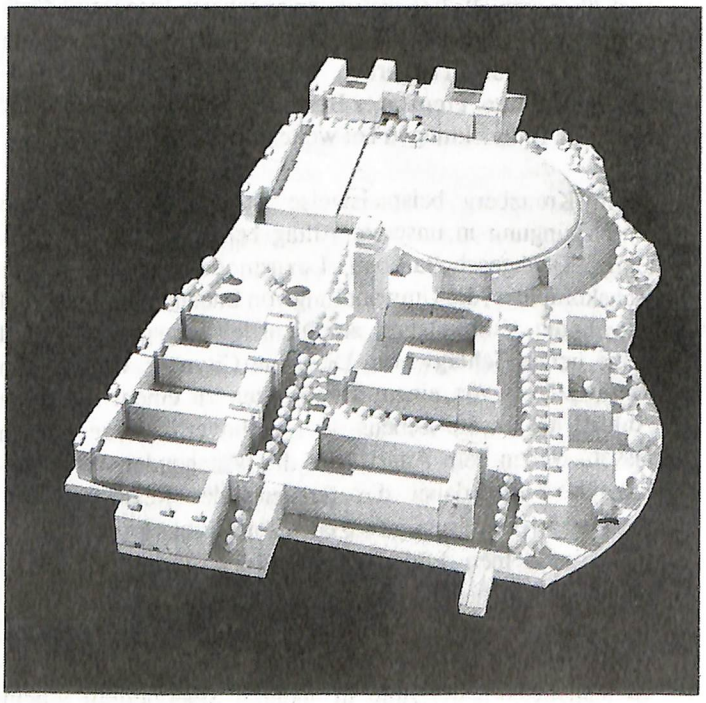
» der Ausbau bzw. die Renovierung der Berliner Sportstätten als Strukturprogramm Ost
» die Schaffung von neuem Wohnraum, (Olympia- und Mediendorf, Jugendlager)
» die Verbesserung der Infrastruktur, (Schienennah- und Fernverkehr, Telekommunikation, Hotelangebot)

Jenseits des (sport)ideologischen Interesses des Senats an dieser größten weltweiten Massenveranstaltung bleibt also die Zielsetzung, Knete aus diversen Töpfen, wie Bundeshaushalt, Olympialotterie, Münzen, Olympialogo etc., abzuziehen. Damit soll der Krise der städtischen Finanzen entgegengewirkt werden. Gleichzeitig soll innerhalb der Konkurrenz der Metropolenstädte weiter Boden gut gemacht werden. Daneben erhofft sich der Senat natürlich eine Imagesteigerung für Berlin, die langfristig geldkräftige Investoren anlocken soll: Olympia als Vermarktungsstrategie der Stadt Berlin. Die in Senatskreisen offen geforderte "Lex Olympia" bzw. das im Zusammenhang mit der Hauptstadtrolle geforderte "Beschleunigungsgesetz" zeigt einen weiteren entscheidenden Interessenspunkt an Olympia 2000 auf: Der selbstgesetzte Zeitdruck zum Jahr 2000 soll den Herrschenden die Möglichkeit bieten, kommunale Bürgerbeteiligung auszuhebeln, Planungsverfahren zu verkürzen, und damit dieses Hemmnis der Zurichtung Berlins zu ihrer Metropole beseitigen. Eine nur vordergründig an Olympia orientierte Strategie, die jedoch in ihrem Kern auf die Durchsetzungsfähigkeit ihrer Großbaumaßnahmen, mit noch geringeren Einwendungsmöglichkeiten als ohnehin nur möglich, abzielt. Insgesamt also eine an den Interessen von Kapital und Investoren ausgerichtete Strategie, in der der sogenannte "soziale Nutzen" allenfalls minoritäres Abfallprodukt ist - und auch da nur für Zahlungskräftige, Architekten- und Stadtplanungsbüros, Bauunternehmer etc.. Dagegen steht Stadtteilzerstörung, Umstrukturierung und Erhöhung der Lebenshaltungskosten in enormem Außmaß.

Die Projekte im einzelnen:

Im Bereich Stadien steht für die Olympiaplaner neben der Renovierung des Olympiastadions (mehrere hundert Millionen DM) nur der Bedarf für eine Tennisanlage mit 10 000 Sitzplätzen, vermutlich am Wannsee, fest. Dagegen soll der Neubau von Hallen neben der Messehallenerweiterung besonders den Ostteil der Stadt betreffen. Die hier geplanten 4 Großhallen sind denn auch schon jetzt unabhängig von Olympia projektiert und sollen als "Strukturprogramm Ost" verkauft werden. Ein "Strukturprogramm" in wessen Interesse kann sich jede/r vorstellen und soll im folgenden gezeigt werden.

Spektakulärstes Bauvorhaben und in der Planung am weitesten fortgeschritten ist die OLYMPIAHALLE. Ein Projekt der Privatwirtschaft: Planung, Bau und Betrieb erfolgen ausschließlich unter dem Gesichtspunkt kapitalistischer Verwertung (Offizielle Tarnung: "Keine Kosten für den Senat") Das von einer privaten Planungsgruppe (Architektur-/Ingenieurgemeinschaft, Immobilien - und Wirtschaftsberatungsgesellschaften) unter "Senatsbetreuung" vorgelegte Gesamtkonzept sieht im eizelnen folgendes vor:



Einer der Entwürfe der Olympiahalle

1) Mehrzweckhalle/Olympiahalle als Vorzeigeobjekt modernsten europäischen Metropolenstandards mit ca. 15.000 Sitzplätzen und 60-100 Luxussuiten (12 Sitzplätze, Bar, Ruheraum, WC für eine Jahresmiete von 180.000 DM) bei gleichzeitigem Verzicht auf ca.40 % der bisherigen Sportflächen des Stadions der Weltjungend. Die nacholympische Nutzung ist selbstverständlich nicht dem Breitensport vorbehalten, da dieser den Betreibern keinerlei Profit verspricht.

2) Zweithalle mit ca. 5000 Sitzplätzen.

3) Mantelnutzung mit ca. 180.000 qm Fläche (Luxushotels, Dienstleistungskomplexe, Konsumpassagen etc.) vergleichbar also mit den Dienstleistungsgroßvorhaben.

4) 500 Parkplätze für die Mehrzweckhalle (davon 240 für die "very importent people" (VIPs in den Luxussuiten) und 1000 Parkplätze für die Mantelnutzung.

Baubeginn soll Herbst 1992 sein, gänzlich unabhängig von einer Olympiaentscheidung. Mit Olympia hat dieses Projekt denn auch nur am Rande zu tun: 14 Tage im Jahr 2000, die im Gesamtkonzept keinerlei Rolle spielen, lediglich ein zusätzliches Bonbon zu Gewinnmaximierung der Investoren und zur beschleunigten Durchsetzung ihrer Pläne über das Argument des Bedarfs für Olympia. Der nach kapitalistischer Sicht "rentable" Teil des Projektes (und damit der eigentliche Sinn des ganzen Aufwandes) ist denn auch die Mantelnutzung. Hier wird der Profit erwartet und der Startschuß für die Umstrukturierung und kapitalistische Neuverwertung des gesamten Viertels. So besteht denn auch kein Mangel an Investoren, darunter selbstverständlich die großen Banken, Immobilienhaie und Baugesellschaften (z.B. Deutsche Bank, Berliner Bank, Holzmann, Strabag, Allianz, Nordstern SMG International, Amery France). Deren Konzepte sehen neben den bombastischen Luxusneubauten z.T. bereits den Abriß der vorhandenen Wohnbebauung an der Habersathstraße vor. Beteiligt an dieser Planung sind natürlich wieder "namhafte " Städtebauer und Architekten aus Italien, Frankreich, England, den USA und Deutschland. Im Endeffekt würde diese Konzeption eine Umkrempelung des gesamten Viertels über Verkehrserschließung und Mantelnutzung bedeuten. Allein der projektierte Ausbau des U-Bahnhofs (Ausbau auf 4 Bahnsteigkanten, Verschwenkung des gesamten Bahnhofs) würde 15O Mio. DM kosten,die der Senat den Investoren als Infrastrukturmaßnahme zuschiessen müßte. Im Gespräch ist eine Ablösesumme für fehlende Stellplatzangebote von Investorenseite in etwa gleicher Höhe. Hier aber ist man/frau noch zu keiner Vereinbarung gekommen. Teure Großveranstaltungen und ein "gehobener Erlebnisraum" sollen diesen ehemaligen Ostberliner Randbezirk "wiederbeleben". Die Olympiahalle in Barcelona zeigt die Richtung schon an: Eine kürzlich dort abgefeierte Edelhochzeit mit tausenden geladenen Gästen, Hallensurf-Wettbewerbe und ähnliche Luxusspäße sind wohl kaum auf die jetztigen Anwohnerschichten ausgerichtet. Die Nähe zum Schering-Komplex, zum geplanten ICE Bahnhof Lehrter Straße und dem künftigen Regierungsviertel läßt die anvisierte NutzerInnenschicht schon eher erahnen. Eine Fortsetzung der Friedrichstr. in den Wedding, teurer Chic für die neuen Kriegsgewinnler, und gleichzeitig die Vertreibung der Mieter aus diesem Viertel über Luxusmodernisierung und Steigerung der Lebenshaltungskosten.

Als weitere Sporthallen sind in Ostberlin für ca. 700 Mio. Mark projektiert:

Im Jahnpark:
» Eine Boxhalle (10.000 Plätze)

Auf dem Gelände der Werner - Seelenbinder Halle:
» Eine Schwimmhalle (10.000 Plätze) und eine Radsporthalle (6000 Plätze) Voraussetzung dafür ist der Abriß der jetzigen Werner-Seelenbinderhalle und der benachbarten Schlachthofkühlhalle (Abbau von 400 Arbeitsplätzen).

AMK-Messehallen:
» Neben dem Abriß der Eissporthalle und deren Ersatz durch eine Mehrzweckhalle, sowie der Renovierung der Deutschlandhalle, sollen auf dem Messegelände sechs neue Hallen (für mehrere 100 Mio .Mark) errichtet werden. Die anvisierten 70.000 qm olympische Nutzfläche dieser 6 Hallen dienen aber eigentlich der Erweiterung der AMK-Hallenkapazität auf perspektivisch mindestens 200.000 qm. Damit wird die Sollgröße für Großprojekte wie die IAA (Internationale Automobilausstellung) erreicht. Passend dazu erfolgte die Planung eines 90 m hohen olympischen Medientowers in der Nähe des ICC , der je zur Hälfte Medien - und Wohnzwecken dienen soll.

Als Regattastrecke ist entweder der Templiner See oder ein noch zu erbauender künstlicher Kanal in Marzahn im Gespräch.

Die olympischen Wohnprojekte konzentrieren sich auf:
» Das Mediendorf Eldenaer Straße/ Schlachthofgelände mit 3-4000 Wohnungen für ca. 10.000 Medienvertreter
» Die Rummelsburger Bucht/Stralauer Halbinsel als Wohnprojekt für die gehobenen Ansprüche der Repräsentanten der "Olympischen Familie".
» Das olympische Dorf Ruhleben für SportlerInnen und BetreuerInnen ca. 5000 Wohnungen von 1-4 Zimmer für gehobenen Bedarf (Senatsbaudirektor Stimman)
» Dem Jugendlager Wuhlheide mit 750 Wohnungen.

Fazit: Der olympiagerechte Aus- und Neubau der diversen Sportanlagen bringt dem Breitensport nichts, aber auch gar nichts. Im Gegenteil: Die vage Hoffnung, in der stinkenden Metropole vor der eigenen (?) Tür ein Fleckchen Grün, ein paar Quadratmeter Halle zu finden, um selber Sport treiben zu können, erweist sich im doppelten Sinne als trügerisch. Am Stadion der Weltjugend werden durch Hallenneubau und Mantelnutzung Sportflächen verloren gehen, die Olympiahalle selbst ist reiner kommerzieller Großveranstaltungsraum. Ebenfalls rein kommerziellen Vorstellungen dient die Erweiterung der Messehallen (Olympia als Katalysator!), während die neuen Großsporthallen vorwiegend im Hinblick auf Leistungssport-Zentren,

Olympiastützpunkten für EliteathletInnen etc. konzipiert werden. Gleichzeitig werden in und um Berlin Sportflächen "treuhänderisch" zu Dienstleistungs- und Industriestandorten umgenutzt! Die sogenannte "Wohnraumbeschaffung" über Olympia 2000 erweist sich hinsichtlich des Bedarfs an billigem Wohnraum in Berlin als reine Farce. Einerseits stehen die Zahlen der Olympia-Wohnungen in keinem Verhältnis zum bestehenden Bedarf, andererseits werden ausschließlich gehobene Ansprüche befriedigt. Nach der sogenannten "Sikkertheorie" soll die teure Neubauwohnung solvente MieterInnen aus dem Althausbestand freisetzen, die ihrerseits dann durch MieterInnen mit niedrigem Einkommen ersetzt würden. Was dies bei der jetzigen Praxis im Bezug auf Mieterhöhung und Luxusmodernisierung beim MieterInnenwechsel im Altbaubestand bedeutet dürfte inzwischen allen klar sein. Was nachsickert ist vor allem die Mietsteigerung. Die Lösung der Probleme im Infrastrukturbereich ist ebenfalls - wie nicht anders zu erwarten - reiner Täuschungsversuch. Neben dem Ausbau der Kapazitäten im Bereich der Luxushotels (für die Bonzen), bleibt in der Argumentationsschiene des Senats das Versprechen auf den großzügigen Ausbau des Schienennah- und Fernverkehrs , als Lösung der Krise der Verkehrsinfrastruktur. Auch wenn der Ausbau des Schienenverkehrs (in unserer Hoffnung auf die autofreie Stadt) zu begrüßen ist, so werden dennoch auch mit diesen Maßnahmen zuerst die Profitinteressen der Großkonzerne befriedigt. Es geht um die direkte Subventionierung der beteiligten Elektro- und Maschinenbauindustrie, sowie um das reibungslose Verschieben von Menschen zwischen Arbeitsplatz, Wohnung und Einkaufszentrum in der Metropole. Beispiel hierfür ist die Förderung des Magnetbahnneubaus, sowie , die zur Sicherung ihrer wirtschaftlichen Position z.B. -von Konzernen wie BMW -vorgelegten Verkehrskonzepte zur Verbindung zwischen "freiem" Autoverkehr im Umland und öffentlichem Personennahverkehr in den Innenstädten.

Neulich an der Oberbaumbrücke

München 1972 - Vorher - Nachher

Schönfärberische Versprechen und die düstere Realität

Die relativ hilflosen Versuche des Berliner Senats der Bevölkerung ihr Olympia-Projekt schmackhaft zu machen, sind weder besonders einfallsreich noch neu, sie stammen im wesentlichen aus der 60er Jahre Mottenkiste, als München sich für Olympia 1972 bewarb. Auch damals waren die angeblich segensreichen Folgen von Olympischen Spielen ein angeblicher Ausbau des innerstädtischen öffentlichen Nahverkehrs, eine Modernisierung der Sportstätten, die gerüchteweise auch dem Breitensport zugute kommt und -Gipfel der Verlogenheit- die Beseitigung der Wohnungsnot. Last not least wurde auch damals in München schon die Beseitigung von Verkehrsstaus versprochen.

Von diesen ganzen Versprechungen und Prophezeihungen ist selbstverständlich nichts eingetreten. Im Gegenteil, der Versuch, eine bezahlbare Wohnung in München zu finden, ist schon sehr viel länger zum Scheitern verurteilt, als in Berlin. Das Mietniveau ist das höchste in der ganzen BRD und mehr als 30% aller Münchener Haushalte bezahlen für ihre Miete 50% ihres Einkommens und mehr. Selbst die Stadtverwaltung klagt darüber, daß sie keine Angestellten mehr von außerhalb findet, da sich die hohen Mieten zunehmend auch mittlere Angestellte nicht mehr leisten können, vorausgesetzt, sie würden überhaupt eine Wohnung finden. Ein gewichtiger Grund für dieses extrem hohe Mietniveau liegt darin, daß mit der Erklärung Münchens zur Olympiastadt prompt eine Welle der Bodenspekulation einsetzte und die Grundstückspreise schlagartig in die Höhe getrieben wurde. Ausgelöst durch die neue Qualität der Stadtpräsentation setzte ein Run auf München ein, getragen hauptsächlich von Konzernen des tertiären (=Dienstleistungs) Sektors. München gilt heute als eine Stadt für Schicke und Reiche und allenfalls noch für solche, die so tun als ob. Bezahlt im doppelten Sinne haben diese Entwicklung in erste Linie die kleinen SteuerzahlerInnen. Zuerst wurde mit öffentlichen Geldern das Mammutprojekt Olympia finanziert und dann diejenigen aus der Stadt getrieben, die die exorbitante Steigerung der Lebenshaltungskosten nicht verkraftet haben - selbst wenn sie dies gewollt hätten.

Auch damals war schon Realität, daß die Kostenkalkulation bewußt niedrig angesetzt wurde, um die Akzeptanzvoraussetzungen bei der Bevölkerung zu erhöhen. Die erste Kostenschätzung im November 1965 vorgenommen ergab die Summe von 520 Millionen DM. Innerhalb von sechs Jahren verteuerte sich das Unternehmen Olympia um rund 400% auf ca. 2 Milliarden DM. Ähnliches hat sich seitdem bei so gut wie allen öffentlichen Großprojekten wiederholt, und auch in Berlin wird eine Kostenexplosion eintreten, die heute unüberschaubar ist. Allein bei der Kalkulation für das olympische Dorf, das der Bevölkerung natürlich als Beitrag zur Linderung der Wohnungsnot verkauft wurde, stiegen die Kosten bei den Mietwohnungen von einer Kalkulation des Mietpreises von 6,22 DM pro qm auf 14,35 DM - und dies Anfang der 70er Jahre! Auch sind sämtliche Sportanlagen im wesentlichen für SpezialistInnen angelegt,und in ihrer Zentrierung entsprechen sie in keinster Weise dem Freizeitverhalten, wie es sozialstrategisch propagiert und bereits praktiziert wird. Die hauptsächlichen Investitionen wurden in eine Ausstattung gesteckt, die lediglich dem beruflichen Leistungssport dient: Aufwärmhallen, Spezialbahnen, verschiedenartige Räume für Betreuungspersonal, Reporter- und TV-Einrichtungen usw.

In der Nachfolgenutzung zeigte sich in München, daß die Verhältnisse anders waren, als die Olympia-Propaganda es weismachen wollte: die Anlagen entsprachen nicht einem schon bestehenden Bedarf, der "sowieso" hätte gedeckt werden müssen, sondern für die nun einmal vorhandene bauliche Kapazität mußte die weitere Nutzung nach 1972 erst geschaffen werden. Das finanzielle Risiko für die notwendige Auslastung wurde der Stadt München und damit der Bevölkerung aufgebürdet, allein die Kosten für den baulichen Unterhalt der Sportanlagen betrug 10 Millionen DM pro Jahr. Die Baumafia verdiente sich ohne jedes Risiko eine goldene Nase. Die Durchführung der Olympischen Spiele entpuppte sich somit als großangelegte Förderung des Kapitals, die damit einhergehenden steigenden Infrastrukturkosten wurden als "soziale Kosten" der städtischen Bevölkerung aufgehalst, als deren angebliches "Gemeinschaftsinteresse".

Diese Entwicklung war nicht auf München beschränkt, sie gilt mit Unterschieden und Abstufungen für alle Städte, in denen Olympische Spiele stattgefunden haben oder noch stattfinden werden. Als besonders krasses Beispiel ist Montreal zu nennen, wo die Bevölkerung heute noch an dem Finanzdesaster von 1976 zu knabbern hat und die entstande-

nen Schulden abstottern muß. Das Olympiastadion dort ist eine Ruine, die von niemandem genutzt wird, ein Abriß käme zu teuer, diesen Zustand teilt das Montrealer Olympiastadion mit der Skisprungschanze von Grenoble (Winterspiele 1968). Schon jetzt ist klar, daß einige Gemeinden um Albertville praktisch zahlungsunfähig sind, da sie auf einen angeblichen Olympia-Boom hereingefallen sind, sich von unseriösen Kostenkalkulationen blenden ließen und jetzt auf Jahre hinaus die Zeche zu zahlen haben.

Und wer/welche glaubt, daß die Berliner Kostenkalkulation aufgehen wird, ist entweder naiv oder lügt bewußt. Auch in der olympischen "Modellstadt" Los Angeles, die von den Olympiastrategen immer und immer wieder als leuchtendes Beispiel präsentiert wird, ist eine "Nachnutzung" der Olympiabauten nicht für den Breitensport möglich. So steht zwar das Schwimmstadion, welches seinen Namen einer weltweit-operierenden Klops-Kette verdankt, nicht leer. Genutzt wird es u.a. von den StudentInnen einer Universität, was allerdings nur durch die exorbitanten Studiengebühren von mehreren 10.000 $ pro Semester möglich ist.

Barcelona ist 1987 als Austragungsort der Olympischen Spiele nominiert worden. Diese werden im Juli 1992 dort stattfinden. 1992 ist aber nicht nur das Jahr der Olympischen Spiele, sondern auch das Jahr der EG.

Spanien spielt in diesem Jahr eine besondere Rolle und soll als Vorzeigeland der EG gehandhabt werden. In Sevilla findet die EXPO '92 statt, Madrid ist Kulturhauptstadt Europas und die 500-Jahr-Feier wird mit großem Trara gefeiert.

"Der übergeordnete Rahmen, in den sich Barcelona 92 einreiht, ist der des "Europa ohne Grenzen", das mit der Vereinheitlichung im selben Jahr in Kraft treten soll. Mit den Spielen von Barcelona soll dies ausgenutzt werden, um dem Rest der Welt das "Neue Europa" vorzuführen. Zusammen mit den Organisationschefs der Olympischen Spiele von Barcelona und Albertville stimmte der Präsident der europäischen Kommission, Jaques Delors, zu, mit 1,82 Mrd. Pesetas (= 30 Mio. DM) die Präsenz des europäischen Symbols bei den Eröffnungs- und Abschlußfeierlichkeiten zu finanzieren. (...) Dieses Europa, welches sie uns als Neues zu präsentieren versuchen, ist das Europa des Finanzkapitals und der Multis, ein Europa; das sich hinter seinen Grenzen gegenüber den Ländern der Dritten Welt verschanzt und das an den ImmigrantInnen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in seinem Inneren praktiziert. In diesem Kontext ist die Europa-Wahlkampf-Behauptung von Fernando Moran - es gäbe in Europa

gegenwärtig ausreichende Bedingungen ökonomischen Wohlstandes und politischer Entspannung, als ginge es um den Beginn des Sozialismus - ein Ausdruck von blankem Zynismus." (La Lletra, Zeitschrift aus Barcelona)

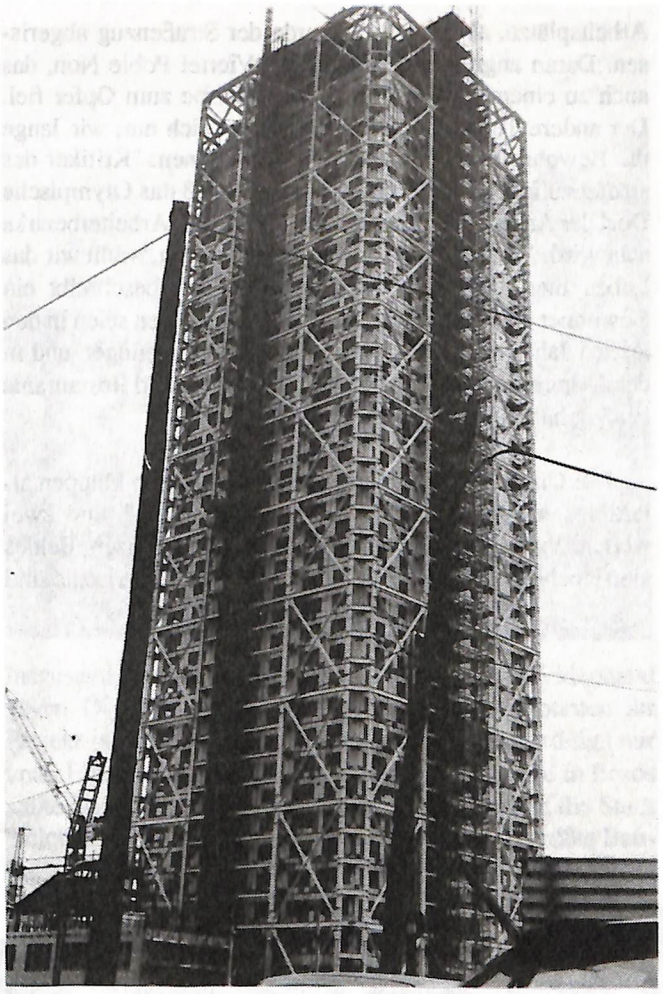
Die Modernisierungsprojekte sind nichts anderes als Projekte der Kapitalakkumulation. In diesem Zusammenhang erhält Barcelona exklusiv die Rolle der ökonomischen Metropole, deren umfangreicher Einflußbereich von Montpellier, Toulouse, Languedoc, Zaragoza, Valencia, Barcelona bis zu den Balearen reicht.

Der ökonomische Wohlstand ist für IBM, Apple, Seat, usw. - jene also, denen die Olympiade Tür und Tor geöffnet hat für Investitionen, Prestigeobjekte und die für sie profitable Umstrukturierung. An dem Kuchen dürfen nicht alle teilhaben: Fünf große Baufirmen teilen sich 80% der Arbeiten für Olympia. Die Verteuerung der Stadt ist enorm. Im Rahmen von Olympia sind der Spekulation keine Grenzen gesetzt. Durch Zurückhaltung der Baugrundstücke bis zur Nominierung als Olympiastadt wurde eine künstliche Bodenknappheit geschaffen. Dadurch stieg der Preis von Baugrund in den letzten vier Jahren um rund 400%, die Preise für Neubauten um 200% und die für Altbauten um 100%. Die Mieten haben sich im Schnitt verdreifacht und viele der alteingesessenen BewohnerInnen der Innenstadt wurden bereits vertrieben. Die Olympiade hat einen Prozeß beschleunigt, für den es aber schon seit Jahren Pläne in der Schublade gab: "Was wir auf Grund der olympischen Spiele nun bewerkstelligen können, hätten wir ohne sie in den nächsten 20 Jahren nicht geschafft", sagt Manuel de Forn von der Planunsgruppe "Barcelona 2000".

Im Barrio Chino, der Altstadt von Barcelona, wurde vor vier bis fünf Jahren mit dem Abriß von ganzen Häuserblocks begonnen, um quer durchs Viertel eine breite Straße zu bauen. Bis jetzt sind mindestens 1000 Leute von der Vertreibungspolitik betroffen. In dem Teil des Viertels, das zum Hafen runtergeht, wurden neue Parkplätze gebaut. Das Wohngebiet der ArbeiterInnen und Marginalisierten, in dem Kleinkriminalität, Straßenprostitution und Drogen "zum Alltag" gehören, soll für TouristInnen attraktiv werden. Es entstehen Hotels und Büros für das neue Dienstleistungszentrum Barcelona. Mitlerweile gibt es in dieser Gegend viele schicke Boutiquen sowie Bars und Restaurants der gehobenen Preisklasse.

Nach wie vor wohnen dort allerdings noch viele Menschen, die sich dem Ganzen entgegenstellen - leider oft vereinzelt und unkoordiniert. Im Barrio Chino gibt es z.B. unzählige stille Besetzungen von Wohnungen, von denen nie was an die Öffentlichkeit dringt. Die geplante Straße ist auch erst zu 25% fertig, da die Leute die Häuserblocks nicht freiwillig verlassen und die Stadt die Häuser eins nach dem anderen enteignen muß.

Vielen BewohnerInnen Barcelonas wurde vorgegaukelt, daß sie auch ein Stückchen vom olympischen Kuchen abbekommen könnten. Vielleicht konnte der soziale Friede



Hotelneubau in Barcelona

teilweise durch die zusätzlichen Arbeitsplätze erkauft werden, welche durch die Bauarbeiten geschaffen wurden. Die 3000 Wohnungen , welche im Olympischen Dorf gebaut werden, sollten angeblich nachher als Sozialwohnungen weitervermietet werden. Jetzt liegen die Kaufpreise bei 4000,-DM/m2, weil die BetreiberInnen (Stadtverwaltung und private Unternehmen) doch entschieden haben, sich die Investitionen kurzfristiger auszuzahlen. Einige der Wohnungen sollen zwecks künftiger "sozialer Durchmischung" des neuen Viertels schon für 150.000 DM zu haben sein, sind aber von ihrer Größe her für Familien absolut ungeeignet.

Das Olympische Dorf liegt hinter einem gut bewachten Zaun direkt am Meer. Es ist kein unkontrolliertes Reinkommen möglich. Im Oktober 89 wurde mit den Bauarbeiten begonnen - jetzt um diese Zeit (Anfang 92) sollen die Wohnhäuser, das Luxushotel, die zwei Bürohochhäuser und der Segeljachthafen fertig sein. Alles in exklusiver Lage direkt am Strand mit kleinen Gärten und rundum gehobener Wohnqualität. Aber was stand dort vorher und was heute noch drumherum?

Auf dem Gelände des Olympischen Dorfes befand sich zum einen die Avda. Icaria, eine Straße mit alten Kleinbetrieben, Werkstätten und Arbeiterwohnungen. Ihnen wurde eine Entschädigung gezahlt, damit sie dort weggehen sollten. Es gab kleinere Demonstrationen für den Erhalt der

Arbeitsplätze, aber letztlich wurde der Straßenzug abgerissen. Daran angrenzend kommt das Viertel Poble Nou, das auch zu einem großen Teil der Abrißbirne zum Opfer fiel. Der andere Teil steht noch und es fragt sich nur, wie lange die BewohnrInnen dort noch bleiben können. "Kritiker des städtebaulichen Großprojekts fürchten, daß das Olympische Dorf der Anfang vom Ende des traditionellen Arbeiterbezirks sein wird. 'Enteigung ist gar nicht mehr nötig, wenn wir das Leben hier nicht mehr bezahlen können', beschreibt ein Bewohner des Viertels die Situation. Die Mieten seien in den letzten Jahren um das Zwei- bis Dreifache gestiegen und in der Avinguida de Bagatell sollen edle Läden und Restaurants Einzug halten." (stand am 30.1. in der taz).

Die Umsiedlungspläne der StadtplanerInnen klappen allerdings nicht immer. "Besós" und "La Mina" sind zwei weitere Viertel, die ans Olympische Dorf angrenzen. Beides sind Hochhaussiedlungen im 50er Jahre Stil. Viele Leute sind

arbeitslos und in La Mina wohnen zum Großteil Sinti- und Roma-Familien. Viele Menschen leben dort auf engstem Raum.

Dieses Bild ist natürlich für die zukünftigen BewohnerInnen des Olympischen Dorfes nicht gerade das, was die Stadtherren sich wünschen. Also beschlossen sie La Mina einfach zum Teil abzureißen und neue Wohnungen in Besós zu bauen. Dorthin sollten die Sinti und Roma dann umgesiedelt werden.

Auf dem dafür vorgesehenen Bauplatz, der bis dahin Leerfläche war, forderten die BewohnerInnen von Besós allerdings schon seit Jahren soziale Einrichtungen, wie z.B. eine Bibliothek, ein Sportzentrum oder eine Grünfläche. Als die Bauarbeiten am 25.10.1990 beginnen sollten, hatten die NachbarInnen den Bauplatz blockiert. Die Stadt schickte die Polizei auf den Plan und es kam vier Tage lang zu heftigen Straßenschlachten und entschlossenen Demonstrationen. Zeitweise wurde die Autobahn Mataró-Barcelona vollständig blockiert; es wurden Mollies und Steine geschmissen und mit Zwillen geschossen, um die Polizei aus dem Viertel zu vertreiben. Es gab viele Festnahmen und einige Schwerverletzte.

Die NachbarInnen organisierten sich vor allem über den Nachbarschaftsverein, den es in jedem Stadtviertel Barcelonas gibt. In Besós gab es zum Zeitpunkt der Auseinandersetzungen jeden Tag eine Versammlung auf dem in "Plaza del 25 de Octubre" umbenannten Platz, wo weitere Schritte gemeinsam besprochen wurden. Aus einem Flugblatt der NachbarInnen:

Wir können es nicht zulassen, daß ein Teil von unserem Viertel für weitere Neubauten genutzt wird. Dort ist Platz für Gemeinschaftseinrichtungen, wie z.B. ein Schwimmbad, ein Zentrum für alte Leute, ein Jugendzentrum und eine Bibliothek. Dieselben Herren, die die Repression auf uns ausüben, wollen uns dort Neubauten hinstellen und keine der Wohnungen soll für Leute aus unserem Viertel sein. Vor längerer Zeit wurde gesagt, daß die Wohnungen für Leute aus anderen Vierteln sein sollten. Jetzt sollen die Nachbarn aus La Mina dort einziehen. Wir alle wissen, daß die Regierung von Barcelona bestimmte Stadtviertel angesichts der Olympiade säubern will. Es soll ein guter Eindruck erweckt werden und die Grundstückspreise steigen, als wären sie aus Gold.

Die Demokratie will ein Arbeiterviertel marginalisieren, das für seine Rechte kämpft. Wir wollen Schulen für unsere Kinder und Gebiete, in denen sie in Ruhe spielen können, wie das seit 30 Jahren hier ist. Wir hatten nie Probleme mit den Nachbarn aus La Mina. Sie kommen in unser Viertel und gehen in ihres. Der Schuldige ist der Bürgermeister, der versucht, die Viertel gegeneinander aufzubringen, indem er uns rassistisch nennt. Den einzigen Rassismus, den es hier gibt, ist im Rathaus von Besós, im Kopf vom Bürgermeister!

Nach den vier Tagen und Nächten Straßenschlacht gab es noch diverse Demonstrationen und die NachbarInnen erreichten einen vorläufigen Baustopp. Im Oktober 1991, also ein Jahr später sozusagen, dauerten die Verhandlungen mit der Stadt darüber an, ob dort jetzt eine der geforderten Einrichtungen gebaut werden wird. Es ist aber ziemlich sicher, daß die Stadt nicht nochmal versuchen wird, ihr ursprüngliches Projekt an dieser Stelle durchzusetzen.

Ein anderer Stadtteil, auf den sich die OlympiaplanerInnen gestützt haben, ist Barceloneta. Ein Fischer- und

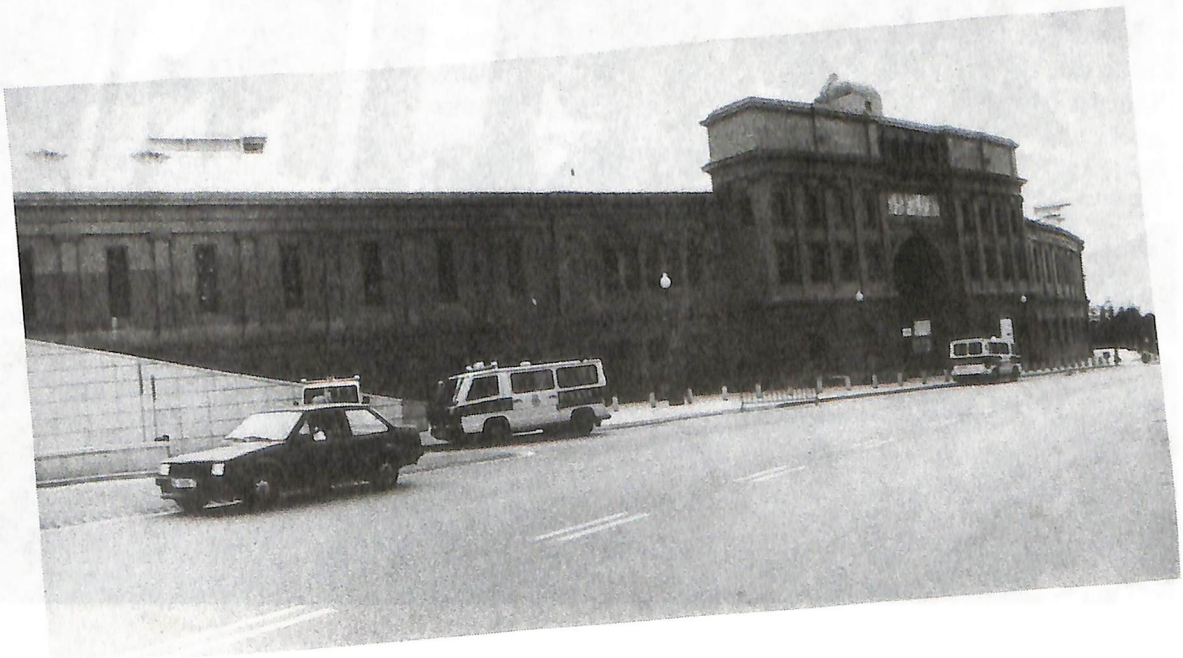
ArbeiterInnenviertel direkt am Meer, zwischen dem Hafen auf der einen Seite und dem Olympischen Dorf ein Stück weiter auf der anderen Seite. In Barceloneta gabs schon immer einen Strand, an dem es aber nicht sehr empfehlenswert war, ins Wasser zu gehen. Direkt am Strand befanden sich mehrere kleine Fischrestaurants - teilweise Bretterbuden - in denen es billiges Essen gab. Hier soll jetzt eine luxuriöse Strandpromenade entstehen. Das Meer wurde mit einem aufwendigen Verfahren "gereinigt" und eine teure Kläranlage gebaut. Laut Planung sollten die kleinen Restaurants nach der letzten Sommersaison abgerissen werden, da sie nicht mehr ins gewünschte Bild passen. Am 9. Oktober sollte mit dem Abriß von drei Restaurants begonnen werden. Die BesitzerInnen versuchten, den Abriß auf juristischem Weg zu stoppen. Es gab noch keine spezielle Abrißgenehmigung und Ersatzraum war ihnen auch keiner zur Verfügung gestellt worden. Die Bagger von MOPT (städtisches Bauministerium) rollten trotzdem an; die Straße wurde notdürftig abgesperrt. In einem Laden weigerten sich der Besitzer und die Angestellten hinauszugehen und wurden von den Bullen geräumt. In dem ganzen Durcheinander begann der Abriß an der Vorderseite des ersten Restaurants, während hinten die Leute versuchten, Lebensmittel, Kühlschränke, Tische und Stühle zu retten. Gleichzeitig stellten die Angestellten der Stadt Strom, Wasser und Gas ab, was bis dahin noch nicht geschehen war. Die NachbarInnen standen drumherum, durchaus empört und lebhaft diskutierend, aber es passierte leider nicht mehr.

Ansonsten gab es in den letzten Jahren kleinere Proteste in verschiedenen Stadtteilen. Im Juni 1988 gab es in Nou Barris eine Mobilisierung gegen den zweiten Autobahnring, ein Projekt aus der Francozeit, das jetzt zur Olympiade fertig sein wird. Es gab Sitzblockaden der BewohnerInnen, wobei mehrere Leute festgenommen wurden. Letztendlich wurde der Autobahnring etwas verlegt und ein Lärmschutz installiert. In Poble Nou protestierten die Fischer gegen den Bau des Sporthafens.

Sicherlich gab es noch andere Aktionen und kleinere Proteste, die nicht so in die Öffentlichkeit gelangt sind.

Insgesamt gab es in Barcelona keinen breiten Widerstand gegen Olympia. Die Planer und Planerinnen konnten ihr Projekt im Großen und Ganzen durchziehen, allerdings nur unter Einsatz massiver Repression. Der Widerstand in Besós sollte brutal niedergeknüppelt werden werden und die Stadt gleicht seit einem Jahr einer Polizeikaserne. Die größte Baustelle der Stadt, der Montjuic mit den Olympiabauten ist übersät mit Polizisten, die nichts besseres zu tun haben, als alle suspekt erscheinenden Leute zu kontrollieren. Im Juli 92 werden 16.000 zusätzliche Polizeikräfte in der Stadt sein.

Es gab natürlich auch Planungspannen. So wurde die neue Metro zum Montjuic nicht fertig und dafür werden jetzt Rolltreppen in den Berg gebaut. Mehrere Hotelneubauten mußten gestoppt werden, es gibt zwar Hotelbetten in der Stadt, doch wird der Luxus nicht unter 600,-DM pro Übernachtung zu haben sein. Dafür sollen sechs Kreuzfahrtschiffe der Luxusklasse als schwimmende Hotels im Hafen liegen, wo die Reichen den Flair der Stadt zu entsprechenden Preisen genießen können. Unter den Bedingungen wird sich Olympia als Volkssport kaum durchsetzen lassen.....



OLYMPIADE
IN
BERLIN

Von sporttreibenden Adeligen bis zur Volkskultur des Faschismus

Coubertin erfindet einen neuen Blitzableiter

Daß 1896 die ersten Olympische Spiele seit der Antike stattfanden, war kein Zufall. Auch die "körperliche Ertüchtigung" und die Freizeitnutzung waren den Umwälzungen des 19. Jahrhunderts unterworfen und konnten diesen nicht entgehen. Industrialisierung und Expansionspolitik der Nationalstaaten forderten Ende des 19. Jahrhunderts eine Anpassung aller gesellschaftlichen Bereiche an die neuen Anforderungen. Pierre Fredy de Coubertin, gut betuchter französischer Adeliger, war ein französischer Nationalist, der wie die französische Bourgeoisie neidisch nach England blickte. (Coubertin war ein glühender Verfechter französischer Kolonialpolitik: "...Und mit welcher fieberhaften Erregung verfolgen sie nicht die Expeditionen jener mutigen Männer durch den schwarzen Kontinent, die freudig ihre Gesundheit aufs Spiel setzen und tapfer ihr Blut vergießen, wenn es gilt, dem Handel der Nation ein weiteres Kontor zu öffnen und einmal mehr unsere Trikolore auf einer eingeborenen Hütte zu hissen." In einer Rede, 1890). Einen wichtigen Faktor für die erfolgreiche Kolonialpolitik und weiter fortgeschrittene Industrialisierung Englands sah Fredy im englischen Erziehungssystem. Speziell im Zusammenhang von sportlicher Erziehung und a) deren Einfluß auf die Charaktereigenschaften einer gesellschaftlichen Elite und b) der disziplinierenden Funktion von Sport für die unteren Schichten der Gesellschaft.

Coubertin hatte zweifellos erkannt, daß die Werte der Eliten der feudalen Gesellschaft (Fressen, Saufen, Nichtstun) für die sich entwickelnde Industriegesellschaft hinderlich waren. Die neuen Werte mußten Leistung und selbst auferlegte Disiplin heißen: "Ein guter Sohn, ein guter Ehemann, ein guter Vater zu sein, das genügt für brave Arbeiter; es ist aber zu wenig für die Klassen, die sich führend nennen. Sie haben keineswegs das Recht, die Ehrungen und Bequemlichkeiten dieser Stellung zu genießen, ohne die Last, die sie auferlegt, auf sich zu nehmen. Sie müssen für die Sache der Allgemeinheit leben um Frankreich mit heißem Herzen zu dienen" und: "nun muß das Leben der proletarischen Jugend von der Freude am Sport durchdrungen werden. Es muß dies geschehen, weil sie das billigste Vergnügen, das dem Prinzip der Gleichheit am besten entsprechende, das wirksamste gegen den Alkohol und das produktivste an beherrschten und kontrollierten Energien ist. Der Sport hat eine der beträchtlichen Rollen bei der Durchführung sozialer Reformen zu spielen, weil der Sport, der Klassenunterschiede verwischt, auch ein mächtiger Blitzableiter für alle schlechten Instinkte ist."

Pausengymnastik auf einem Schulhof in den 50igern

Coubertin organisierte internationale Sportwettkämpfe und setzte einheitliche internationale Regeln fest. Durch die Tatsache, daß international nach den gleichen 'objektiven' Maßstäben bewertet wurde, sollte Sport als über allen Interessen stehende neutrale geistige Gewalt Anerkennung finden und damit das Wesentliche Coubertinscher Ideologie verwirklichen. Anerkennung von Herrschaft als legitim, weil effektiv, und disziplinierend zur Leistungsmotivation. Vor diesem Hintergrund entwickelte P. Fredy de C. die Idee der Wiederbelebung der antiken Olympischen Spiele. Mit diesen neuzeitlichen Olympischen Spielen sollte eine nichtexistierende Tradition vorgegaukelt, das Ansehen der Antike ausgenützt werden und gleichzeitig ein kultischer Rahmen zur Erhöhung der verklärenden Funktion des Sports geschaffen werden. Im Gegensatz zu den Spielen der Antike, die Profi-Wettkämpfe waren, sollten die Spiele der Neuzeit 'reinen' Amateuren vorbehalten sein. Einerseits sicherlich um die unteren Schichten fernzuhalten, die es sich nicht leisten konnten, unentgeltlich viel Zeit in Training und Wettkampf

zu investieren. Andererseits, um sich vom Jahrmarktsport abzusetzen, der für die Vermittlung der von Coubertin dem Sport zu gedachten Werte nicht in Frage kam.

Deutsche Sportideologen und die Geschichte der Olympischen Spiele vor 1936

Die beiden wohl wichtigsten deutschen Sportideologen des 19. Jahrhunderts waren Johann Guts Muths und Friedrich Ludwig ("Turnvater") Jahn. Sie traten für ein starkes militärisch-hierarchisches Preußentum ein. So waren deutsche Sportvereine von Anfang an stark nationalistisch und auf militärischen Drill orientiert. Es wurde in streng geordneten Reihen geturnt und alle Übungen gemeinsam durchgeführt. Das Zusammengehörigkeitsgefühl sollte hervorgehoben werden. Genauso wie Guts Muths und Jahn in der BRD als Gründerväter des modernen Sports verehrt werden, versuchte die Pädagogik des real existierenden Sozialismus die beiden als Vordenker demokratischer Sportpädagogik umzudeuten. Im Abriß der Geschichte für Körperkultur (DDR) wird Guts Muths Satz "Bei wichtigen Sachen, die um sie mit zwei Worten zu bezeichnen, im Bezuge mit Herz und Kopf stehen, leitet man die Jugend durch Vorstellungen und Gründe. Aber: bei Kleinigkeiten, beim Holen, Bringen, Wenden, Drehen usw., durch Befehle, um sie Subordination zu lehren, ohne welche die Gesellschaft sich in ein Chaos umwandelt, wo jeder mit dem Kopf des anderen zusammenrennt" wie folgt kommentiert: "Guts Muths hat also den praktischen pädagogischen Nutzen der Ordnungsformen für die reibungslose Durchführung des Unterrichts in der Körpererziehung erkannt. Seine praktischen Ratschläge haben nichts gemein, mit dem preußischen Militärdrill."

So sollen die Turnvorführungen der deutschen Turner bei den ersten Spielen 1896 in Athen auch für einige Lacher gesorgt haben. Durch die nationalistische Ausrichtung des deutschen Sports nahmen auch nur elf deutsche Sportler in Athen teil, die v.a. durch Strammstehen vor jeder Übung und Distanz zu den anderen Sportlern auffielen. Das ganze nahm in seiner Bedeutung einen sehr bescheidenen Anfang und wurde nach einem von Coubertin formulierten historischen Anspruch erst einmal alle vier Jahre wiederholt. 1900, 1904 und 1908, fanden Spiele im Rahmen von Weltausstellungen in Paris, St. Louis und London statt. Vom Amateurgedanken wurde schon damals scheibchenweise Abschied genommen, um nicht in sportliche Bedeutungslosigkeit zu verfallen.

Die ersten eigenständigen Spiele fanden 1912 in Stockholm mit Teilnehmern aus 28 Ländern statt. In vielen Staaten hatten sich mittlerweile nationale olympische Komitees (NOK) gegründet. Vorsitzender des deutschen NOK war Theodor Lewald. Er hatte sich für die Ausrichtung der Spiele 1916 in Berlin stark gemacht. Die Spiele fielen jedoch wegen des ersten Weltkriegs aus. Als Ergebnis des Weltkrieges wurde Deutschland dann zu den Spielen 1920 und 1924 nicht eingeladen. Ebenfalls nicht eingeladen wurde die Sowjetunion, schließlich verspürten die bourgeoisen und adeligen Herren des Internationalen Olympischen Komitees (IOC, dessen Mitglieder auf Lebenszeit gewählt wurden) wenig Lust, daß 'ihre' Athleten sich mit bolschewistischen Proleten maßen. Das sollte auch bis 1952 so bleiben. 1928 in Amsterdam durften erstmalig Frauen (in der Leichtathletik) an den Spielen teilnehmen. Dort nahm auch Deutschland erstmals nach dem Krieg wieder teil. Theodor Lewald war mittlerweile Mitglied des IOC. Die deutsche Mannschaft belegte bei der noch inoffiziellen Nationenwertung den zweiten Platz. 1932 in Los Angeles war sie nicht so erfolgreich, was ein deutscher Journalist u.a. dadurch aufzuwerten versuchte, daß er in einem Artikel den Dritten des 100-Meter-Laufs, den deutschen Sportler Arthur Jonath als schnellsten weißen Mann der Welt bezeichnete (die beiden ersten waren schwarze US-Amerikaner).

Gepfuscht, geschoben und gedopt wurde in den hochherrschaftlichen Kreisen von Anfang an. So wurden dem Sieger des Marathonlaufs in St. Louis während des Laufes mehrmals kleine Mengen Strychnin zur Stimulierung verpaßt. In London verhalfen englische Kampfrichter einem vor der Ziellinie zusammenbrechenden Italiener über die Ziellinie, um den drohenden Sieg eines Amerikaners zu verhindern. Diese Liste ließe sich bis heute unendlich fortsetzen. Genau wie der von Coubertin immer wieder hervorgehobene Mythos, daß Olympische Spiele die Freundschaft zwischen den Völkern fördern würden, in der Praxis immer eine Farce war. Dazu später mehr.

Bürgerliche Sportfunktionäre und Faschisten im Gleichschritt

Die Olympischen Spiele 1936 wurden am 13. Mai 1932 nach Berlin vergeben. Deutsche Protagonisten waren die IOC-Mitglieder Theodor Lewald und Ritter von Halt, sowie der Sportlehrer Carl Diem. Lewald kümmerte sich als Ministerialdirektor, später Staatssekretär im Innenministerium, um die Belange des Sports und die 1916 geplanten Spiele in Berlin. Er war von 1919 bis 1933 Vorsitzender des deutschen Reichsausschusses für Leibesübung (DRA), dem die meisten bürgerlichen Turn- und Sportvereine angehörten. Er tat sich z.B. durch einen Vortrag vor der Berliner Industrie- und Handelskammer hervor, in dem er auf den Zusammenhang von Sport und Volksgesundheit verwies, und mit konkreten Zahlen die Verringerung der Sozialversicherungslasten verhieß. Lewald, seit 1926 erstes deutsches IOC-Exekutivkomitee-Mitglied, war ein treuer deutscher Patriot, der von den Faschisten einer jüdischen Großmutter wegen zum Berater des Organisationskomitees der Spiele 1936, dessen Vorsitzender er anfänglich war, degradiert wurde. Er war ihnen nichtsdestotrotz ergeben. Carl Diem gründete und leitete die deutsche Hochschule für Leibesübung (private Einrichtung) und sammelte z.B. als Leiter der deutschen Olympiadelegation in Los Angeles Erkenntnisse über die Organisation der Spiele, die er 1933 als Generalse-

kretär des OK der Spiele den Faschisten zur Verfügung stellte. Was ihm nicht besonders schwer gefallen sein dürfte, hatte er doch schon 1913 geschrieben: "Unser Heer hat ja ein besonderes Interesse an der Sportfreudigkeit der Jugend; was hier im Hinblick auf die Olympischen Spiele geschieht, geschieht ebenso im Interesse des Heeres selbst." Nach 1936 war er u.a. Leiter der Auslandsabteilung des NS-Reichsbundes für Leibesübungen und setzte seine Propaganda für die Faschisten im Ausland fort. Offenkundig durch die militärischen Erfolge der Nazis stimuliert, veröffentlichte er 1941 66 Artikel, 1942 sogar 158, und zwei Bücher über alte Reitkunst. Welcher Zynismus während des in ganz Europa tobenden Krieges. 1947 wurde er Leiter der Sporthochschule Köln, 1950 erster Sportreferent der BRD-Regierung. Heute trägt ein Institut der Sporthochschule den Namen Carl-Diem-Institut. SA-Standartenführer Karl Ritter von Halt, Mitglied des IOC von 1929-1964, organisierte in den letzten Kriegstagen den Volkssturm. Halt wurde als Kriegsverbrecher verurteilt und in der Sowjetunion gefangengehalten. 1950 wurde er vorzeitig (als Goodwill-Maßnahme) freigelassen, u.a., weil die UdSSR dem IOC beitreten und an den Olympischen Spielen teilnehmen wollte. 1951 wurde der Standartenführer vom deutschen NOK zu dessen Präsidenten gewählt.

Als die Faschisten im Januar 1933 die Macht übernahmen, gab es kaum wesentliche Widersprüche zwischen ihnen und den bürgerlichen Sportfunktionären und -ideologen. Eher bekamen der Sport und die Spiele 1936 von den Faschisten eine Bedeutung, von der Diem & Co. nie zu träumen gewagt hatten: "...Die körperliche Ertüchtigung ist daher im völkischen Staat nicht eine Sache des einzelnen, auch nicht eine Angelegenheit, die in erster Linie die Eltern angeht,... sondern eine Forderung der Selbsterhaltung des durch den Staat vertretenen und geschützten Volkstums... So ist überhaupt der Sport nicht nur dazu da, den einzelnen stark, gewandt und kühn zu machen, sondern er soll auch abhärten und lehren, Unbilden zu ertragen. - Würde unsere gesamte geistige Oberschicht einst nicht so ausschließlich in vornehmen Anstandslehren erzogen worden sein, hätte sie anstelle dessen durchgehend Boxen gelernt, so wäre eine deutsche Revolution von Zuhältern, Deserteuren und ähnlichem Gesindel niemals möglich gewesen... Er muß in seiner körperlichen Kraft und Gewandtheit den Glauben an die Unbesiegbarkeit seines ganzen Volkstums wiedergewinnen." (Hitler, Mein Kampf)

Bereits am 20. Februar 1933 bat Lewald in seiner Funktion als Vorsitzender des Organisationskomitees um Audienz bei Hitler. Er wollte ihm u.a. den Ehrenvorsitz im Olympischen Komitee anbieten und sich der Unterstützung der Nazis vergewissern. Die Unterredung, bei der Goebbels und Frick gleichfalls anwesend waren, fand am 16. März in der Reichskanzlei statt. Im Anschluß hob Lewald in einem Brief an die Reichskanzlei hervor: "Was ich heute nicht mehr erwähnen konnte, die ungeheure Propagandawirkung für Deutschland, die dadurch eintritt, daß mindestens 1.000 Journalisten zu den Spielen entsandt werden." Das dürfte auch schon Goebbels erkannt haben, der kurz darauf Lewald und Diem ins Propagandaministerium zum Votrag bat und ihnen seine Unterstützung zusicherte. Auch die finanziellen Garantien wurden vom Reichsminister des Inneren gegeben.

Das Ende der Arbeitersportbewegung

Gleichzeitig wurden die Arbeitersportverbände verboten, ihre Vermögen beschlagnahmt und zahllose Sportler verhaftet und ermordet. 1932/33 waren drei Millionen SportlerInnen in den bürgerlich-nationalistischen Sportverbänden organisiert, 1,2 Millionen in reformistischen, aber nur 200.000 in der kommunistischen Kampfgemeinschaft Rote Sporteinheit. Kommunistische ArbeitersportlerInnen beteiligten sich von Anfang an am Widerstand gegen den Faschismus. Antifaschistische BergsteigerInnen aus Dresden hatten sich in einer Vereinigten Klet-

terabteilung zusammengefunden und schafften z.B. Emigranten über die tschechische Grenze oder brachten Flugblätter oder Zeitungen, die im Ausland gedruckt wurden, nach Deutschland. Während des Deutschen Turnfestes in Stuttgart im Juli 1933 verteilten AntifaschistInnen über 40.000 Broschüren trotz der Anwesenheit Hitlers und seiner Leibgarde. Viele von ihnen mußten in diesem Kampf ihr Leben lassen, so die Wassersportlerin Hilde Coppi, die Fichte-Sportlerinnen Katja Niederkirchner und Charlotte Eisenblätter, oder Werner Seelenbinder und Wille Sänger, die hier stellvertretend für viele stehen.

Am 10. Mai 1933 fordern alle großen Sportverbände, voran der Deutsche Fußbalbund und der Deutsche Ruderverband, den neuen Reichssportführer von Tschammer und Osten auf, ihren Verband, den Reichsausschuß für Leibesübungen aufzulösen und dessen Einrichtungen zu übernehmen.

Das Gros der deutschen Sportler trabte mit und hinein in den von Tschammer und Osten gegründeten neuen zentralen Verband Deutscher Reichsbund für Leibesübungen, dem 1936 4,5 Millionen SportlerInnen angehörten. Der Führer der deutschen Turnerschaft, Edmund Neuendorf, teilte in einem Schreiben an Hitler vor dem deutschen Turnfest in Stuttgart mit, "...das alles, ..., mein Führer, gibt mir den Mut, Ihnen anzubieten, daß die Deutsche Turnerschaft sich unter Ihrer Führung Seite an Seite neben SA und Stahlhelm stellt, und daß sie unter Ihrer Führung Schulter an schulter mit SA und Stahlhelm den Vormarsch ins Dritte Reich antritt..." Und das taten sie dann auch.

An die Stelle des Arbeitersports setzten die Faschisten die Organisation 'Kraft durch Freude' (KDF). Ihr Führer, Robert Ley, wollte einen neuen Menschen schaffen. KDF sollte ein Teil der rassischen Erziehung zu Bewährung, Entschlußkraft, Kühnheit und Disziplin sein. Über ein dichtverzweigtes Netz reichte die KDF-Organisation bis in die letzten Winkel der Betriebe und der Gesellschaft. Übernahmen BDM und HJ die eigentliche sportliche (Wehr-) Ertüchtigung - der auch kaum eine Jugendliche entkam, war KDF eher für die Organisation der gewünschten 'Volkskultur', 'Volksgesundheit' und den Betriebssport zuständig. So schickten sie ca. 33 Millionen auf Landfahrten und "preiswerte" Ferien, zur Stärkung und Erhaltung der Arbeitskraft des einzelnen: "KDF überholt gewissermaßen jede Arbeitskraft von Zeit zu Zeit, genau so wie man den Motor eines Kraftwagens nach einer gewissen gelaufenen Kilometerzehl überholen muß." (Pressereferent Deutsche Arbeitsfront)

Der Aufmarsch zur Olympiade

Die abgewürgte Boykottbewegung

1925 hatte der belgische Graf Henri de Baillet-Latour die Nachfolge Coubertins als Vorsitzender des Exekutivkomitees des IOC angetreten. Am 6. Juli 1933 traf sich das IOC in Wien, um ihn für weitere acht Jahre zu wählen und, um - auf Drängen des amerikanischen IOC-Mitglieds Charles E. Sherill - auf der Einhaltung der olympischen Regeln bei den Olympischen Spielen in Garmisch und Berlin 1936 zu bestehen. Was konkret bedeutete, daß jüdische Sportler in den Mannschaften anderer Länder an den Spielen teilnehmen können sollten. Lewald und von Halt gaben diese Erklärung ab und bis auf die Amerikaner gaben sich alle damit zufrieden. Ursprünglich hatte Lewald sogar die Forderung aufstellen wollen, daß die Sudetendeutschen und die Westpreußen innerhalb der tschechischen bzw. polnischen Mannschaften einen Sonderstatus genießen sollten. In nachfolgenden Verhandlungen, an denen nur noch die Amerikaner und Baillet-Latour teilnahmen, wurden Lewald und von Halt zu der aus Berlin bestätigten Erklärung veranlaßt, daß jüdische Sportler aus den deutschen Mannschaften nicht ausgeschlossen würden. Sogar die jüdische Fechterin Helene Meyer, die seit 1932 in Kalifornien lebte, sollte der deutschen Mannschaft angehören. Faktisch waren die Juden bereits aus den deutschen Sportverbänden ausgeschlossen und nur Mitglieder der Sportverbände konnten an den Ausscheidungsscheidungswettkämpfen für die Olympiade teilnehmen.

Die meisten Stimmen aus dem bürgerlichen Lager, die zum Boykott der Spiele 1936 in Nazideutschland aufriefen, kamen weiter aus den USA.

Im November 1933 beschloß die amerikanische "Amateur-Athletic-Union" (AAU; der wichtigste amerik. Verband) den Boykott der Spiele in Berlin, falls die Deutschen nicht ihr Verhältnis zu den Juden "...in der Theorie als auch in der Praxis ändern würden".

Die dominierende Persönlichkeit unter den US-Sportfunktionären war Avery Brundage (später langjährig Präsident des IOC). Als das deutsche NOK im Juli 1934 mit großem Pomp verkündete, 21 jüdische Sportler würden für die Trainingslager eingeladen, trat Brundage, der sich in den USA auch einen Namen als skrupelloser und erfolgreicher Geschäftsmann gemacht hatte, im Auftrag des amerikani-

Um die Olympiade

Volksgenossen!

In der ganzen Welt regt sich der Widerstand gegen den Beschluss, die Olympiade 1936 in Berlin durchführen zu lassen. Der Grund dafür ist die Unterdrückung aller oppositionellen Strömungen in Deutschland und vor allem der antisemitische Rassenkampf der NSDAP. Die Hitler-Regierung wird überall im Ausland für diesen Rassenkampf und die terroristische Unterdrückung verantwortlich gemacht. Nur gegen sie ist der Kampf um die Olympiade ausgebrochen. Ohne die Hitlerregierung würde die Olympiade unbestritten in Berlin durchgeführt werden. Der Kampf um die Olympiade ist also kein Kampf gegen Deutschland, sondern ein Kampf gegen das Hitler-System.

Deshalb haben sich die unterzeichneten Organisationen und Persönlichkeiten entschlossen, ebenfalls ihre Stimme gegen die Durchführung der Olympiade unter Hitler zu erheben. Die starke Opposition im Ausland erfordert eine klare Antwort aus deutschen Kreisen. Wir haben diese Antwort an den Wortführer der amerikanischen Opposition gegen die Hitler-Olympiade gerichtet. Wir haben dem Präsidenten der amerikanischen Athleten-Vereinigung unsere Anerkennung bezeugt dafür, dass er wegen des Rassenkampfes die Teilnahme an der Olympiade in Berlin ablehnt. Wir erklären in unserem Schreiben an den Präsidenten, Herrn Mahony :

Trotz feierlicher, vor der Weltöffentlichkeit eingegangener Verpflichtungen, Arier und Nichtarier als völlig gleichberechtigte Olympiakämpfer zu betrachten, hat die nationalsozialistische Regierung diesen Unterschied in der Praxis zu einem System ausgebildet. Jüdischen Sporttreibenden ist der Eintritt in die deutschen Sportvereine verwehrt. Das vorbereitende Training für die olympischen Wettkämpfe wird ihnen durch die Verweigerung der Sportplätze unmöglich gemacht. Arische Sporttreibende werden gemassregelt und diffamiert, wenn sie sich mit Nichtariern im sportlichen Kampf messen. Eine Frauengruppe wurde aus dem Berliner Polizeisportverein ausgeschlossen, weil sie gegen eine jüdische Mannschaft angetreten war.

Die Unduldsamkeit der nationalsozialistischen Sportbehörde richtet sich nicht nur gegen Rassenfremde, sondern auch gegen katholische, protestantische und sozialistische Sporttreibende, deren Organisationen in einem furchtbaren Terrorfeldzug aufgelöst, deren Führer verhaftet, misshandelt und teilweise zu hohen Strafen verurteilt wurden.

Die nationalsozialistische Regierung verfolgt mit der Organisation der olympischen Spiele in Berlin einen politischen Zweck. Sie will die Jugend aller Nationen zu Trägern nationalsozialistischer Propaganda machen.

Die friedliebenden Deutschen aus allen Lagern begrüssen die starke Bewegung, die sich in den Vereinigten Staaten gegen die Abhaltung der Olympiade in Berlin bemerkbar macht. Sie sehen darin den Beweis, dass das amerikanische Volk dem nationalsozialistischen Rassenfanatismus und der Schändung des olympischen Gedankens entschlossen entgegentreten will. Alle deutschen Gegner der Hitlerbarbarei sprechen diesen Amerikanern ihren Dank aus.

Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Ernst Toller.
Prof. Gottfr. Salomon, Prof. Dr. Alfons Goldschmidt, Prof. Georg Decker, Prof. Georg Bernhard.
Dr. Rudolf Breitscheid, ehemals Vorsitzender der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Wilhelm Koenen ehemals Vorstandsmitglied der kommunistischen Fraktion im Reichstag und im preussischen Staatsrat, Max Braun, Vorsitzender der sozialdemokratischen Partei Saar, Wilhelm Frisch, kommunistisches Landesratsmitglied Saar.
Schutzverband deutscher Schriftsteller, Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und Kunst im Ausland, Deutsches Komitee gegen Krieg und Faschismus, Vereinigung sozialistischer Aerzte, Deutsche Sektion der int. juristischen Vereinigung, Verband deutscher Journalisten i/d Emigration, Saarlaendische Freiheitsfront.

Boykottaufruf der Roten Sportinternationale

schen NOK eine Inspektionsreise nach Deutschland an. In die USA zurückgekehrt, wußte er zu berichten, daß die Deutschen sehr wohl die olympischen Regeln beachten würden - und empfahl die Teilnahme, was dann auch so beschlossen wurde. Wieviel von den sechs Tagen in Deutschland er seinen Bemühungen widmete, einen Auftrag für den Neubau der deutschen Botschaft in Washington zu erhalten, behielt er für sich.

Nachdem im September 1935 Hitler die sogenannten Nürnberger Rassengesetze verkündete, wurden die Stimmen in den USA für einen Boykott wieder lauter. Am 8. Dezember 1935 fand die entscheidende Sitzung der AAU statt, auf der die Teilnahme an den Spielen beschlossen wurde. Brundage hatte im Vorfeld dieser Tagung eine neue Organisation gegründet, um im Falle einer Ablehnung mit dieser an den Spielen teilzunehmen. Doch das war nicht nötig. Im Gegenteil: der bisherige Präsident der AAU wurde abgesägt, Brundage übernahm auch diesen Posten. Anschließend wurden alle Gegner der Teilnahme aus den Funktio-närsetagen der wichtigsten amerikanischen Sportverbände entfernt. Schlußendlich war dies der Beginn des steilen Aufstiegs von Brundage als internationaler Sportfunktionär, was sich auf seine Geschäfte auch durchaus positiv ausgewirkt haben dürfte.

Es war nicht das "the games must go on!", was als Begründung für die amerikanische Haltung und die des IOC angeführt wird. Vielmehr waren ihr eigener Rassismus und Antisemitismus die wirklichen Gründe für diese Haltung. Genau wie auch Winston Churchill in Zeitungsartikeln meinte, daß Hitler dem Kommunismus vorzuziehen sei, duldete Brundage in seinen eigenen Sportvereinen keine Juden, oder bezeichnete es Baillet-Latour als feine Geste, daß Hitler bei einer Unterredung mit ihm versprach, die "Juden raus!"-Schilder in Garmisch und Berlin entfernen zu lassen.

Der tief wurzelnde Rassismus in den USA traf selbst in den entwickelten liberalen Nordstaaten Sportler wie den berühmten Schwergewichtsboxer Joe Louis. Er mußte sich wegen seiner Hautfarbe Rufe wie "Tötet den Hund!", gefallen lassen. Schwarze Boxer durften mit ihren weißen Mannschaftsmitgliedern nicht an einem Tisch sitzen oder im gleichen Hotel übernachten. In den großen Baseball-Ligen spielte in den dreißiger Jahren folgerichtig auch kein Schwarzer. In den Südstaaten waren Wettkämpfe zwischen Schwarzen und Weißen unmöglich. Selbst bei Spielen im Norden konnten weiße Rugbymannschaften aus dem Süden es ablehnen, mit Schwarzen in Berührung zu kommen.

Bereits am 27. Oktober 1933 hatte Brundage in einem vertraulichen Brief an Baillet-Latour diesen um Rat für das weitere Vorgehen in der Frage der Olympischen Spiele in Deutschland gebeten, um Kontroversen mit dem IOC zu vermeiden. Baillet-Latour antwortete, es sei zwar nicht klug, alles zu glauben, was die Deutschen sagten, andererseits aber habe auch er nichts für Juden übrig. Selbst jenes amerikanisches IOC-Mitglied Sherill, der sich noch 1933 für die Einhaltung der olympischen Regeln stark gemacht hatte, erklärte kurz nach dem Nürnberger Parteitag 1935, anläßlich einer Deutschland-Reise: "Was die Hindernisse betrifft, die man den jüdischen oder irgendwelchen anderen Athleten in den Weg legt, wenn sie in die olympische Mannschaft aufgenommen werden wollen, so wäre es für mich genauso problematisch, das in Deutschland zu diskutieren, wie wenn die Deutschen versuchten, die Situation der Neger im Süden Amerikas oder die Behandlung der Japaner in Kalifornien zu erörtern." Einen Tag später erklärte der Sekretär des amerikanischen NOK, F. Rubien: "Die Deutschen diskriminieren die Juden in den Ausscheidungswettkämpfen für die Olympischen Spiele nicht. Die Juden werden ausgeschlossen, weil sie nicht gut genug als Sportler sind. Warum gibt es auf der ganzen Welt kein Dutzend Juden mit olympischem Format?"

Schließlich blieben auch von den, vom deutschen NOK angepriesenen 21 jüdischen SportlerInnen nur die beiden Alibi-SportlerInnen Helene Meyer und Rudi Bull übrig. Von dem sogenannten Halbjuden Rudi Bull wird berichtet, daß er aus dem Exil in die Eishockey-Mannschaft zurückgekehrt, sich empört zeigte, daß, und wie, die Nazis ihn propagandistisch ausschlachten wollten. Die Fechterin Helene Meyer, ebenfalls als Halbjüdin eingestuft, erklärte, sie freue sich auf eine Teilnahme an den Spielen, und würde gerne ihre Mutter und Brüder besuchen. Nachdem sie für "arisch" erklärt worden war, nahm sie die Einladung an und bezeichnete einen

Rabbi, der sich dazu kritisch äußerte, als "jemand, der sich in andere Angelegenheiten mischt". Als sie später bei den Spielen die Silbermedaille gewann, wurde das von der deutschen Presse nahezu verschwiegen.

Trotz eines Aufrufs des jüdischen Weltsportverbandes zum Boykott, nahmen viele Juden, v.a. in den polnischen, tschechischen und ungarischen Mannschaften, an den Spielen teil. Nur einige wenige, unter ihnen der "Bobfahrer" Philip D. Rothschild, verzichteten auf die Teilnahme.

Der durchgeführte Boykott

Von Anfang an klar war der Boykott nur für die kommunistischen SportlerInnen. Diese hatten allerdings auch nicht an den Olympischen Spielen 1928 und 1932 teilgenommen, sondern 1925 in Frankfurt und 1931 in Wien eigene Arbeiterolympiaden ausgerichtet, die auch keine reinen Sportwettkämpfe, sondern ein internationales Arbeiterkulturfest waren, an denen jeweils mehr als Hunderttausend Menschen teilnahmen (mit Antikriegsdemonstrationen und Theateraufführungen u. anderen kulturellen Veranstaltungen).

Als im Feburar 1936 die Volksfront in Spanien die Regierung übernahm, wurde weltweit (unterstützt auch von Sozialdemokraten) zur Volksolympiade im selben Jahr nach Barcelona aufgerufen. Mehrere tausend Sportler reisten im Juli nach Spanien. Am Tag der geplanten Eröffnungsfeier, am 18. Juli 1936, überfielen Francos Truppen mit logistischer Hilfe der deutschen und italienischen Faschisten die spanische Republik. Die Arbeiterolympiade fiel aus. Ungezählte Sportler blieben jedoch zur Verteidigung der spanischen Republik gegen die Franco-Faschisten in Spanien und traten später den internationalen Brigaden bei.

Abzeichen der Antifa-Volksolympiade 1936 in Barcelona

So blieben im Sommer 1936 nur noch wenige Protest- und Widerstandsaktionenen in Deutschland, die aber in der riesigen, von den Nazis inszenierten Propagandashow untergingen.

Vorspiel

In den ersten Jahren ihrer Herrschaft hatten die Nazis den Einsatz und die Lenkung von Menschenmassen bei Großereignissen während verschiedener Anlässe erproben können: Erster Termin war der 1. Mai 1933, die Generalprobe des Einsatzes faschistischer Massenpsychologie für alle folgenden Massenspektakel. Auf dem 400.000 m2 großen Tempelhofer Feld in Berlin wurden Tribünen für die Tribunen (Führer), davor in rauschender Bewegung 1.000 Fahnen der Aufmarschkolonnen und dahinter, bis zu einer Höhe von 32 Metern, gewaltige Gruppen von Fahnensegeln angeordnet. Die Zeit der Kundgebung war die Dämmerung. Durch Anstrahlung des Fahnenmeeres gegen den hereinbrechenden Nachthimmel, verschwanden alle "störenden" Beiwerke. Alles versank im Dunkel, inclusive der eine Million Menschen, nur das Hakenkreuz und "der Führer" standen im Licht. Erstmals wird erprobt, was wir 1936 im sogenannten Lichtdom (durch Flakscheinwerfer der Wehrmacht) über dem Olympiastadion wiederfinden. Die Wirkung muß nach Augenzeugenberichten für die Anwesenden ungeheuerlich gewesen sein. In der Folge wandten die Nazis das Mittel der Überblendung v.a. in der Architektur an, wie in Nürnberg, auf dem sog. Reichsparteitagsgelände. Die "Herren der Welt" bauen wie die Götter des Olymp - und lassen sich von der herbeigerufenen, aufmarschierten Masse der Parteigänger als solche anbeten. Um die Wirkung der Massenfeiern und Aufmärsche im ganzen Reich zu verbreiten, bedienten sich die Nazis zum einen des Rundfunks (über die massenhaft verbreiteten "Volksempfänger"), wo in getragener Stimmung (in entsprechende Musik von Wagner und Beethoven eingebettet) übertragen wurde. Zum anderen aber ließen sich die Faschisten von der Duzfreundin Goebbels', Regisseurin Leni Riefenstahl den Reichsparteitagsfilm "Triumph des Willens" (1935) drehen, der es vermochte, noch im entferntesten Winkel die "Volksgenossen" in den Bann der Inszenierung der Reichsparteitage zu ziehen. Auch dieses Mittel werden die Nazis verfeinert, mit einem Höchstmaß an Aufwand, während der Olympischen Spiele anwenden. Der "Olympia"-Film von Riefenstahl (Thema: Triumph des deutschen Körpers) gilt bis heute als Paradebeispiel von medial einsetzbarer Massenpsychologie. Schon vor 1936 wußten die Nazis deutsche Sporterfolge propagandistisch für sich auszuschlachten. Die Siege der Mercedes-"Silberpfeile" mit den Fahrern Carraciola und von Brauchitsch wurden ebenso wie die Siege des Boxers Max Schmeling benutzt, die Überlegenheit der deutschen "arischen" Sportler über ihre Gegner rassisch zu begründen. Die Reportage über den Boxkampf Max Schmeling gegen Joe Louis wurde z.B. auf Schallplatte gepreßt und in hoher Stückzahl vertrieben.

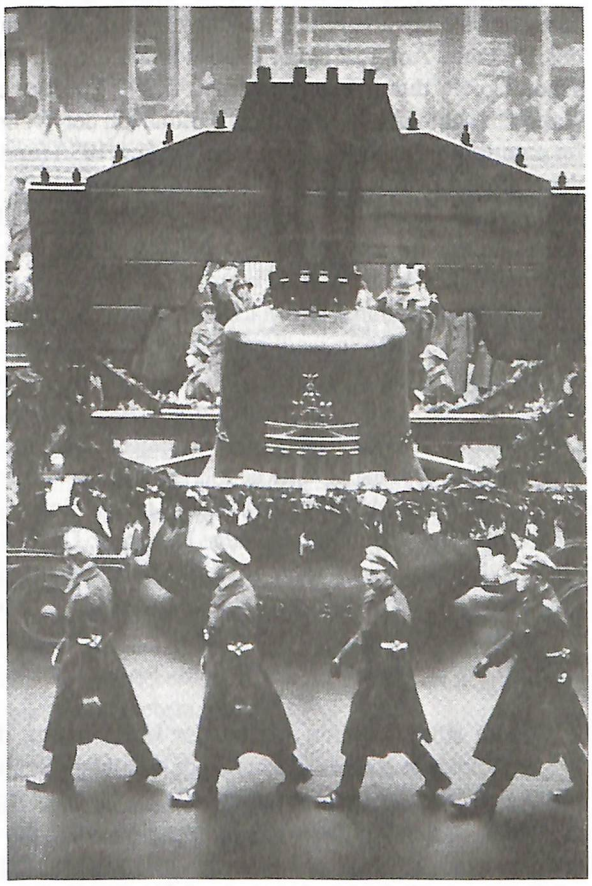
Für die Spiele brauchten die Nationalsozialisten jedoch in Berlin ein Gelände, das dort bis dahin nicht vorhanden war,

das Aufmarschplatz, Sportarena und Huldigungsstätte für die faschistischen Führer und die für sie siegenden und dann vor ihnen knieenden deutschen Helden zugleich zu sein hatte. Der nach dem Krieg in Westberlin hochgeehrte (und hochdekorierte: Ehrenkonsul/Ehrenbürger der Stadt, 1963) Architekt Werner March schuf die Anlagen des Reichssportfeldes mit dem "Maifeld" (incl. Skulpturen und "Glockenturm"), einem "Thingplatz", der heutigen Waldbühne und - natürlich, dem Olympiastadion.

Blick auf das heutige Maifeld

Als Hitler 1935 den mit modernen Mitteln (Stahlbetonskelett/Glaswände) errichteten Stadiontrakt sah, verließ er zornig und wütend die Stätte und verlangte vom Organisationskomitee die Absage der Olympischen Spiele. Dieses Stadion ("diesen modernen Glaskasten") wolle er nie betreten. Auf seine Anweisung hin erfolgte der kurzfristige Umbau durch seinen Haus- und Hofarchitekten Albert Speer, der stolz berichtet, nach seiner Idee und Zeichnung habe schließlich fertiggebaut werden können. Nach meterdicker Verkleidung des "modernen" Skeletts mit "archaischem" Naturstein und weiteren Nachbesserungen zeigte sich Hitler schließlich zufrieden mit dem Bau.

Um der deutschen Provinz die Leistung des faschistischen Staates auch visuell erfahrbar zu machen, legte ein sogenannter Olympia-Zug über 10.000 km zurück. In unzähligen Provinzstädten wurde ein riesengroßes Zelt aufgebaut, in dem eine Olympia-Ausstellung und Tonfilme hierzu gezeigt wurden. 15 Meter hohe, im Kreis um das Zelt herumgruppierte Fahnenmasten sorgten für ein entsprechendes Ambiente. Zu einer weiteren Propagagandaschau wurde der Transport der Olympiaglocke, mit ihrer Inschrift "Ich rufe die Jugend der Welt", von Bochum nach Berlin. Nach jedem ihrer fast zwanzig Stopps fanden Feierlichkeiten zu Ehren der "Glocke" statt. Das letzte Stück der "Reise" wurde live im Rundfunk übertragen.



Die Hitlerjugend gibt der Olympiaglocke das "Ehrengeleit"

Die meiste, auch internationale Beachtung fand der von Diem erfundene und im Propagandaministerium ausgearbeitete und organisierte Staffellauf des olympischen Feuers von Olympia nach Berlin-Charlottenburg (ein bis heute existierendes Schauspiel). In einer religiös und geheimnisvoll anmutenden Zeremonie wurde erstmals am 20. Juli 1936 das Olympische Feuer mit einem (bei Zeiss gebauten) Brennglas entzündet und in (bei Krupp gefertigten) Fackeln über 3.000 km ins neue Berliner Olympiastadion getragen. Hatten auf seinem Weg bis zur deutschen Grenze, besonders in Österreich, jubelnde Menschenmengen den Zeitablauf gefährdet, so verlief der Staffellauf trotz viel größerer Menschenmengen in Deutschland sehr viel disziplinierter. Als die Fackel am Lustgarten in Berlin eintraf, wo sie für einige Zeit auf einem erhöhten Altar entzündet wurde, begrüßten Hunderttausende den Läufer mit einem donnernden "Heil!" und dem faschistischen Gruß. Die meisten konnten zwar nichts sehen,

aber überall postierte Lautsprecher informierten über jede Bewegung des Läufers.

Die Olympischen Spiele konnten beginnen. Die Nazis waren gerüstet.

August 1936, Berlin

Den zur Olympiade anreisenden "Gästen" mußte bekannt sein, was sie erwartete: eine machtvolle Selbstinszenierung der Diktatur. Am 1. August 1936 wurden die XI. Olympischen Spiele durch Hitler eröffnet. 5.000 Sportler aus 50 Nationen nahmen teil. Weder der Einmarsch der Wehrmacht im entmilitarisierten Rheinland am 7. März 1936 (und damit dem offenen Bruch der Versailler Verträge), noch die "Wahlen" vom 27. März 1936, bei denen sich die Nazis 98,79 % der Stimmen für die NSDAP auszählen ließen, hatten sie davon abhalten können. Als Hitler an der Spitze der olympischen Prominenz durch das Marathontor das Olympiastadion betrat, hob der ganz in weiß gekleidete Star-Komponist Richard Strauß den Taktstock, und ein überdimensionales Orchester und 3.000 Sänger stimmten das "Deutschland, Deutschland, über alles..." an. Der vorläufige Höhepunkt der Inszenierung der Macht hatte begonnen. Bei der Eröffnungsfeier wurden die 110.000 "Zuschauer" im Stadion selbst zu Handelnden und erfanden eine neue Disziplin: Die Nationen, die mit dem Hitlergruß durch das Stadion zogen, wie z.B. Franzosen, Türken, Bulgaren, Italiener, wurden von der Menge bejubelt. Andere, wie Amerikaner und Engländer, mit Pfiffen oder Schweigen bedacht.

Einem störungsfreien Ablauf der Inszenierung dienten weitere konkrete Repressionen vor den Spielen. Schließlich sollte den Gästen ein "sauberes" Deutschland vorgeführt werden. Bereits 1935 hatte die preußische Polizei ein Handbuch erstellt, in dem über 1.000 "Hochstapler und Betrüger" erfaßt waren. Viele der als kriminell Verdächtigten wurden in "Vorbeugehaft" genommen. Carl Diem lobte das Handbuch als "noch lange nach den Olympischen Spielen für die Vorbeugung von Verbrechen in aller Welt nützlich..."

Während der Spiele wurde im Charlottenburger Postamt eine Zensurstelle eingerichtet, in der die Post für die ausländischen JournalistInnen und in das Olympische Dorf kontrolliert wurde.

Ein weiteres Novum für Olympische Spiele war die Tatsache, daß keine ausländischen BildjournalistInnen zugelassen wurden. Die Pressefotos wurden ausschließlich von Deutschen erstellt und nach Zensur durch das Propagandaministerium vertrieben. Das erwünschte Bild Deutschlands wurde auch mit prunkvollen Festen der Nazigrößen im Tiergarten oder auf der Pfaueninsel vermittelt.

Bei den sportlichen Wettkämpfen belegte Deutschland zum ersten Mal den ersten Platz in der Nationenwertung, wobei Nazi-Deutschland ganz offenkundig die Lorbeeren der langjährigen Arbeit der bürgerlichen Sportbewegung einheimste und das Ergebnis auch Folge der unter den Bedingungen der Diktatur erfolgten Vorbereitung war. Der erfolgreichste Athlet der Spiele war mit vier Goldmedaillien der schwarze amerikanische Läufer und Weitspringer Jesse Owens. Der Ruhm Jesse Owens' reicht bis heute. Immer wenn heute von der Olympiade in Berlin die Rede ist, wird als erstes er erwähnt. Genau wie Jesse Owens immer wieder für die angebliche Toleranz der BerlinerInnen, die (immerhin) auch zu seinen Siegen applaudierten, (ihm "zujubelten"!) herhalten muß. Diese "Großzügigkeit" konnte sich das Publikum wohl auch leisten. Jesse Owens galt der Jubel der BerlinerInnen viermal. Adolf Hitler und den Faschisten noch bis 1945.

Nachspiel

Nach den Plänen der nazistischen Reichsregierung sollten solche "Peinlichkeiten" jedoch in Zukunft nicht mehr vorkommen.

Hitlers Leibarchitekt Albert Speer wurde beauftragt, für die Stadt der Reichsparteitage, Nürnberg, ein Stadion zu entwerfen, in dem 400.000 Zuschauer Platz haben sollten. Hier sollte eine rein arische Olympiade stattfinden. Auf Einwände Speers, das Stadion würde nicht dem internationalen Reglement entsprechen, sagte Hitler: "Ganz unwichtig. 1940 finden die Spiele noch einmal in Tokio statt. Aber danach werden sie für alle Zeit in Deutschland stattfinden und wie dann das Sportfeld zu bemessen ist, das bestimmen dann wir." 1945 sollte das Stadion fertig sein.

Die von den deutschen Faschisten organisierten Olympischen Spiele in Berlin setzten Maßstäbe für die Zukunft. Noch nie waren die Medien so intensiv und effektiv genutzt worden. Die von Riefenstahl entwickelten filmischen Techniken gelten bis heute als Standard. Nie vorher war ein sportliches Großereignis so perfekt zur Inszenierung von Macht genutzt worden. Fast die ganze Welt jubelte den Spielen in Berlin zu, während Deutschland gleichzeitig für den Krieg rüstete.

Die Architektur des Reichssportfeldes

Die Kriegsverherrlichung ist allgegenwärtig

Das NS-Regime plante, sein Territorium mit einem dichten Netz architektonischer Symbole zu überziehen. Architektur, die eine typische Form erkennen läBt, sollte in einzelnen, jeweils einzigartigen Bauten gipfeln und dadurch Führertum und Unterordnung veranschaulichen.

Zu diesen Bauten gehörte das »Reichssportfeld« in Berlin. Es entstand seit 1934 nach Plänen des Architekten Werner March als Schauplatz der XI. Olympischen Spiele, die nach Berlin vergeben worden waren. [...]

Nördlich des Olympia Stadions [...] das Schwimmstadion, [...] weiter links [...] das Haus des Deutschen Sports; weitere Sportanlagen bedecken eine ausgedehnte Hochfläche. Die Mittelachse der Anlage ist durch einen Glockenturm markiert. Er erhebt sich aus einem Hallenbau, der »Langemarckhalle«. Ihr Untergeschoß gewährt den Durchgang durch einen »Westwall« (mit Tribunen) zur »Aufmarschfläche«, dem »Maifeld«. Die westliche Öffnung des Stadions, das »Marathontor«, wird flankiert durch zwei Turmpaare, links den »Friesenturm« und den »Sachsenturm«, rechts den »Frankenturm« und den »Schwabenturm«.

Das alles sind Namen, die das Gelände mit einer symbolischen Geographie überspannen: Griechische und germanischdeutsche Motive werden verbunden, Marathon und Langemarck -Ort einer Schlacht des ersten Weltkriegeserinnern verschieden deutlich an kriegerischen statt sportlichen Kampf. [...]

"Heldenkampf und Totenklage"

Das Marathontor ist als Zentrum der Gesamtanlage ausgestattet. Eine breite Treppe führt hier vom Stadionboden auf eine mit Steinplatten belegte Plattform, von der sich jenseits einige Stufen zum Maifeld senken. Steintafeln an den Innenwänden des Marathontors berichten von den Olympischen Spielen 1936. In der Innenachse steht ein metallener Dreifuß mit der Schale, in der das Olympische Feuer während der Spiele brannte. [...]

Als 120.000 Menschen am Nachmittag des 1. August 1936 auf das Eintreffen des Staffelläufers mit der "Olympischen Flamme" und auf die Eröffnung der Spiele warteten, näherten sich die Leiter des NS-Staates dem Stadion nicht vom Olympischen Platz, also der Stadtseite der Anlage, sondern vom Glockenturm im Westen.

Der "Führer" verweilte, begleitet vom Reichskriegsminister von Blomberg, in der Langemarckhalle, dann erschien die Gruppe im Marathontor. Die Sportler der 51 teilnehmenden Nationen zogen ein und grüßten zur Ehrentribüne hinauf. [...]Die neue Staatsleitung wollte begründeten Argwohn besänftigen: durch ein prachtvolles und fesselndes Schauspiel und durch Bekundungen angeblichen Friedenswillens namentlich in begleitenden Reden, wie es der 1894 neubegründeten Tradition der völkerverbindenden Spiele entsprach. Imponieren sollte eine moderne, perfekte Organisation. Ebenfalls nach den Plänen Marchs war ein stadtfernes "Olympisches Dorf" erbaut worden. Transport und Betreuung oblagen der Wehrmacht. [..]

Leistungen der deutschen Wirtschaft konnten auch zum olympischen Zeremoniell beitragen. Die Olympische Glocke wurde als Spitzenerzeugnis des Bochumer Vereins für Gußstahlfabrikation A.G. gefeiert. Als weitere Neuerung war ein FackelStafettenlauf von Olympia bis zum Austragungsort ersonnen worden, der bis heute im Zeremoniell Olympischer Spiele verblieb. Im Hain von Olympia bündelte ein Brennspiegel der Firma Zeiss die griechische Sonne. Die Griffe der Fackeln blieben den Stafettenläufern als Erinnerungsgabe der Firma Krupp.

Wehrmachtsangehörige sorgten auch für die musikalische Begleitung der Spiele. Im Zeremoniell selbst trat eine über den sportlichen Wettkampf hinausreichende unfriedliche Komponente deutlich hervor. Dies gipfelte in dem Festspiel, das den ersten Tag der Spiele beschloß. Carl Diem, als Generalsekretär der Leiter der Spiele, hatte den vierten Akt seines Festspiels Olympische Jugend "Heldenkampf und Totenklage« genannt. Ein Sprecher im weißen Festanzug rief zu "höchstem Ernst" auf mit den Worten:

Allen Spiels heil'ger Sinn:
Vaterlandes Hochgewinn.
Vaterlandes höchst Gebot
in der Not! Opfertod!

Dann begann ein von Werner Egk komponierter "Waffentanz (mit dem Schwerttod endend)". [...] "Zwei Flakbatterien blendeten ihre Scheinwerfer auf, und ein »Lichtdom« überwölbte das Stadion. Die Reizüberflutung der magischen Künste der Lichtregie ließ jedes nachdenkliche Wort auf den Lippen ersterben. Das Läuten der Olympischen Glocke suggerierte das Gefühl, einer sakralen Handlung beigewohnt zu haben«, berichtete der Sportwissenschaftler Bernett.

Heute scheinen diese Töne vergessen. Und auch der heutige Blick scheint das Berliner Olympiagelände kaum noch als Propagandakunstwerk zu erkennen. Sein nach Kriegsende beschädigter Glockenturm wurde 1961/62 durch denselben Architekten Werner March erneuert. Das Stadion erhielt eine Flutlichtanlage und -für die Fußballweltmeisterschaft 1974- zwei Tribünendächer aus Stahlfachwerk und Acryl. Es wird unbekümmert genutzt: als ein Wahrzeichen, mit dem jetzt das Land Berlin und seine Firmen werben. Der Blick der Stadionbesucher streift Tafeln aus Stein und Bronze, mit denen Architekten, Sportler und Organisatoren -wie Diem- geehrt werden. [...]

Militanter Totenkult

Die propagandistische Zweckbestimmung wurde den Olympiabauten nicht nur äußerlich angeheftet und ist nicht einfach durch neue Nutzung ablösbar. Die Anlage steckt voll sichtbarer Hinweise auf militanten Totenkult.

Einige sind allerdings verschlüsselt, heute wie damals nur VorInformierten verständlich. Zum Beispiel sind in die beiden Türme des »Olympischen Tores« grob behauene Quader eingelassen; dieses "Rustika"Motiv weist traditionell auf Wehrhaftigkeit hin, also etwas, was nicht zum Inhalt friedlichen olympischen Sports gehört, wohl aber als hohes Ziel deutschen Sports propagiert wurde. [...] Doch bleibt es bei solchen Andeutungen nicht. Der Gesamteindruck der Fassaden wies und weist in den Bereich des Militärischen. Dazu wurde die moderne Stahlbetonkonstruktion soweit wie möglich verborgen: mittels einer Verkleidung aus Naturstein, die Albert Speer auf Wunsch Hitlers entworfen haben will. [...] Nicht als nüchternes Produkt von Baumaschinen sollte das Stadion dastehen, sondern ein Heer von Beschäftigten rauhte die Steinverkleidung in Handarbeit auf. [...]

Die Architektur militärischer Kolonnen

Einer kolossalen Pfeilerstellung ruht ein Kranzgesims auf. Das antike Motiv von Stütze und Last wird in Einzelformen übersetzt, denen alles Gerundete, Vermittelnde fehlt: hartkantigrechteckiggestuft präsentieren sich die Pfeiler, die Decken der beiden Umgänge dahinter und das schwere Gesims. Dem so erzeugten Eindruck von Starre kontrastiert zwar die ovale Führung der Pfeilerreihen und Rückwände, aber beim Längsblick durch die gebogenen Umgänge [...] dominiert um so deutlicher die monotone Reihe von Pfeilerstücken und von Lampen, die wie Feuerschalen geformt sind. Ein "Gesetz vollständiger Gleichförmigkeit" hat der Architekt March als seine Richtschnur bezeichnet. Hier wie in späterer NS-Architektur, namentlich solcher an Aufmarschplätzen und Aufmarschstraßen, wird der Zug militärischer Kolonnen suggeriert. [...]

Da das »Reichssportfeld« mit gewaltigen, zum Teil erhaltenen Skulpturen durchsetzt wurde, wäre es denkbar, daB sie deutlich auf Sport, also auf die sachliche Bestimmung der Anlage hinwiesen, Assoziationen von Miliär und Bestattung in den Hintergrund drängten. Aber die Struktur des »Reichssportfeldes« zeigt selbst da, wo zum Beispiel "Staffelläufer" oder "Diskuswerfer" [...] dargestellt sind, wenig Sporttypisches. [...] Nicht Konzentration auf einen sportlichen Wettkampf prägt die Gesichter, sondern eine unbestimmte Entschlossenheit, deren Ziele nicht auf das Sportfeld begrenzt sind. [...]

Die Olympische Glocke zeigt außer Hakenkreuzen, Reichsadler, Brandenburger Tor und Olympischen Ringen den Spruch: "Ich rufe die Jugend der Welt". Ihren "ehernen Gruß" zur Eröffnung begleiteten Salutsalven. Wenn die

Diskuswerfer im Olympiastadion

Glocke im Turm über der Langemarckhalle alle Zeremonien der Olympischen Spiele begleitete, erging ihr monotoner "Ruf" offenkundig nicht nur vom Olympischen Komitee an die jungen Sportler. Rufer oder Gerufene sollen die jungen Soldaten sein, die 1914 nahe Langemarck, auch militärisch fehlerhaft eingesetzt, im Feuer von Maschinengewehren gestorben waren; beim Feldzug in ein neutrales Land, der 1940 wiederholt wurde. [...]

Ihr heiligen grauen Reihen geht unter Wolken des Ruhms und tragt die blutigen Weihen des heimlichen Königtums

steht es innen an der Wand der Langemarckhalle! Sie enthielt ursprünglich auch Erde aus Langemarck unter einer symbolischen Grabstätte.

Was in der Langemarckhalle nicht als Teil eines Angriffskrieges dargestellt wird, sondern mit dunklen Wendungen umrankt wurde und wird, hat sich wiederholt - an Ort und Stelle.

2000 Tote auf dem letzten Schlachtfeld

1938 hatte das OlympiaStadion einen Rüstungsbetrieb der Firma Grundig aufgenommen, später als Stellung für Flugabwehrgeschütze gedient; bei Kriegsende wurde es eine der letzten Bastionen. Als Berlin im März 1945 bereits von der Roten Armee umgangen war, hielt Diem im Reichssportfeld vor der eben rekrutierten Hitlerjugend-Division "Großdeutschland" eine Rede, in der er zum "siegreichen Endkampf" aufforderte. [...]

Der Sportwissenschaftler Bernett berichtet vom Kampf um das Olympische Gebäude lapidar, "daß es mehrfach eingenommen und zurückerobert wurde... Die HJ-Regimenter traten am 28. April 1945 zum Angriff an, um die Sowjets aus dem Stadion zu vertreiben. Auf Befehl der SS stürmte die Hitlerjugend in das feindliche MG-Feuer. Als sie das Stadion zurückerobert hatten, blieben zweitausend Tote auf dem olympischen Schlachtfeld zurück...". Daran erinnert keine Tafel.

Einige Tage später besichtigte Diem das beschädigte Stadion. Er dachte an die Kinder, die sich bei dem olympischen Festspiel 1936 auf dem Rasen zu einem riesigen Ornament geordnet hatten. Doch er sah keinen Zusammehang zwischen »Formung und Untergang, sondern nur einen wahnwitzigen Gegensatz«.

[...] Anfang 1943 wurde das Olympia-Stadion auf einem vier Zentimeter messenden Anhänger aus bronziertem Presstoff wiedergegeben, der gegen eine Spende für das "Vierte Kriegswinterhilfswerk des Deutschen Volkes" zu bekommen war. Sein Relief zeigt das »Olympische Tor«, dahinter die Ostseite des Olympia-Stadions.

Trotz starker Vereinfachung wurde nicht auf die Wiedergabe eines auffallenden Baumes verzichtet. Zusammen mit der im Umriß ähnlichen Wolke, deren Fläche das Ganze überwölbt, zeigt dieser Baum die Bauten in Natur eingebettet -wie es der Architekt angestrebt hatte. Viele Käufer und Träger der Plakette konnten aus eigener Kenntnis auch ergänzen, daß der mit fränkischem Muschelkalk verkleidete Bau selbst aus natürlichem Material zu bestehen scheint. l...] Der Baum ist zugleich Naturgegenstand und Symbol. Der Eichenzweig sollte an die Stelle des Ölzweigs treten: Der Architekt March kündigte an, der Baum werde nach den Olympischen Spielen "die Kränze für die Sieger der deutschen Kampfspiele spenden". [...]

Indem eine solche Kunststätte Naturmaterial aufnahm, blieb sie Instrument werbender Absichten. Das in den Bauten symbolisierte Regime sollte als natürlich, mithin als unanzweifelbar und unerschütterlich dastehen. [...]

Dieser Beitrag ist entnommen aus: Hans Ernst Mittig,»Kunst und Propaganda im NS-System« ausdem Buch »Moderne Kunst. Das Funkkolleg zum Verständnis der Gegenwartskunst«, Band 2, entnommen der TAZ, vom 6.7.91

SPORTIDEOLOGIE UND PROFIT

Die Politiker in Ost und West (vor allem als es die Konkurrenz der unterschiedlichen Systeme noch gab) behaupten immer gerne, Sport habe mit Politik nix zu tun, ja Sport sei doch an sich die "schönste Nebensache der Welt". Diese Behautung ist nur die Fortsetzung ihres Berufs, das Volk hinters Licht zu führen. Wahr ist: Sport - insbesondere der nationale Spitzensport - hat sehr viel mit Politik zu tun und zugleich spiegeln sich im Sport die Bewegungsmechanismen der jeweiligen Gesellschaftssysteme wider. Von beiden soll im Folgenden die Rede sein.

Ein kurzer Blick in die Geschichte des Spitzensport belegt, daß der Sport seit der Herausblidung der bürgerlichen Nationalstaaten eine höchst wichtige politische und iedologische Funktion übernommen hat. Als "Turnvater" Jahn in der Hasenheide seine Turnübungen vorexerzierte, tat er das nicht nur aus Freude, den Reckaufschwung den schlaffen Männern beizubringen, sondern ihm ging es auch um "Körperertüchtigung", "Manneszucht" und "Wehrhaftigkeit" - alles Eigenschaften, die in der preußischen Schule, Fabrik und Armee gefragt waren.

Jahrzehnte später war der militaristische Aspekt des Sports für die Generäle und Sportfunktionäre völlig unumstitten. Carl Diem verstieg sich 1931 zu einer Aussage, die nur bei der Arbeitersportbewegung und bei einigen fortschrittlichen Intellektuellen auf Widerspruch stieß:"Krieg und Sport gehören zusammen. Der Krieg ist der vornehmste, ursprünglichste Sport, der Sport par excellance und die Quelle aller anderen Sportarten."

Horst Riese

In der Weimarer Republik erhielt der Spitzensport in Deutschland mit der steigenden Popularität des Fußballs, Radfahrens und Boxens (alles Sportarten, in denen das männliche Proletariat tonangebend war und die zugleich mit die ersten Profisportarten wurden) und der ersten Teilnahme Deutschlands nach dem Weltkrieg 1928 an der Olympiade in Amsterdam eine herausragende nationalistische Komponente. Bei den internationalen Wettkämpfen waren scheinbar keine Klassengrenzen mehr gegeben, sondern es kämpften nur noch "Deutsche gegen den Rest der Welt". Der Wettkampf auf der Aschenbahn ersetzte, nicht nur in den Augen der nationalistischen Sportfunktionäre wie Carl Diem, die kriegerische Rache für die "Schmach von Versailles". Die einzige rühmliche Ausnahme stellte in dieser Hinsicht die starke internationalistisch ausgerichtete Arbeitersportbewegung dar.

SPORT UND FABRIK

Mit zunehmender Bedeutung des Spitzensports für Vereine und Nationen wurde der Sport integraler Bestandteil der kapitalistischen Gesellschaft. Wir finden hier alle Elemente im Wesentlichen wieder, denen wir in Freizeit und Fabrik begegnen: Leistungsbewußtsein, gnadenlose Konkurrenz, nur der Gewinn zählt, mit Geld werden SportlerInnen wie die ArbeiterInnen in der Fabrik von den Vereinsbossen gekauft bzw entlohnt. Darüberhinaus hält in den Spitzensport die wissenschaftliche Trainingsmethode Einzug: Das Zerlegen und nervtötende Üben und Perfektionieren einzelner Bewegungsabläufe, nicht zufällig in Anlehnung an die tayloristische Arbeitsorganisation der modernen Fließbandarbeit.

Mit der Inszenierung des olympischen Spektakels durch die Nazis in Berlin 1936 werden die bisher aufgezählten ideologischen Aspekte des Sports in einer bis dahin nicht gekannten Weise vereinigt: Profimäßige Vorbereitung der deutschen AthletInnen, klare identitätsstiftende chauvinistische und rassistische Funktion der deutschen Sportshelden auf dem Siegerpodest und - nicht zu übersehen in den Aufmärschen und der Architektur der Spielstätten - die symbiotische Vereinigung von Kriegsspiel und Sport. Hinzu kam ein neues Element, Radio und Film. Mit dem Massenmedium Radio gelingt es Diem, Goebbels und Hitler, den BewohnerInnen auch des entlegendsten Gehöfts in Ostpreußen zu suggerieren, sie hätten mitgesiegt. Das ist das Entscheidende: Die Vereeinigung von Millionen durch den "Volksempfänger" läßt die Siege der einzelnen Olypiasieger zu Siegen einer ganzen Nation werden. Durch die Gleichzeitigkeit des Augenblicks, des chauvinistischen

Siegesrausches, wird alles andere scheinbar nebensächlich - Arm und Reich, Frau und Mann sind scheinbar eins als Sieger-Nation.

Machen wir einen großen Sprung in die Gegenwart. Die Trainingsmethoden haben sich bis in den Amateurbereich hinunter, vom Profi bzw Staatsamateur ausgehend, verwissenschaftlicht. Mediziner, Psychologen, Trainer und Funktionäre planen das Leben der jungen Talente vom Kindesalter an. Tägliche Trainingseinheiten für die 6 bis 8 jährigen EiskunstläuferInnen oder TurnerInnen sind der Normalfall. Das Versprechen der TrainerInnen, "aus dir wird mal eine ganz Große", teibt die Kids zu immer härteren Trainingsmethoden. das unbeschwerte kindliche Spiel ist für sie was von einem anderen Stern. Die Wenigen, die das Siegerpodest der Weltmeisterschaften oder Olympischen Spiele erklimmen, werden zum Vorbild für Tausende, denen nur ein paar billige Pokale und Lametta bleiben und eine verfuschte Jugendzeit. Zugleich nährt der erfolgreiche Spitzensportler immer wieder die Illusion, mensch könne auch im alltäglichen Arbeitsleben es vom Tellerwäscher zum Millionär bringen, wenn er nur den entsprechenden Leistungswillen aufbringe.

SPORT UND KOMMERZ

Manager und Sportfunktionäre dealen heute mit den SportlerInnen wir mit einr Handelsware. Gerade aufgrund der weltweiten Vermarktungsmöglichkeiten als WerbeträgerInnen wirtd die blonde, langbeinige Athletin oder der lässige, modisch gekleidete 'Kapitän' der Nationalmannschaft zum Sterotyp der AufsteigerIn, der Erfolgreichen.

Am Aussehen, am "Outfit" dieser kleine Schar von SpitzensportlerInnen orientieren sich Millionen. In der Boulevardpresse sind sie zum Ersatz für die aus der Mode kommenden Story's über die Wehwehchen der Prinzen und Prinzessinnen geworden. Wenn Steffi Graf hustet, hustet 'BILD' mit.

Mit zunehmender Bedeutng des Sports als Werbeträger für das Großkapital richtet sich der Spitzensport immer mehr in seiner Organisation und Zielsetzung nach den Erfordernissen seiner Geldgeber -Sponsoren neudeutsch genannt- und den Massenmedien aus. Zum Beispiel findet der 100 Meter-Endlauf bei Olympia nicht mehr zur sportwissenschaftlich günstigsten Wettkampfzeit statt, sondern zu dem Zeitpunkt, wo die größten Einschaltquoten weltweit zu erwarten sind - und das kann durchaus mal nachts um 22 Uhr sein. Allein für die Verlegung einiger Endläufe hat der Weltleichathletikverband 1988 in Seoul 20 Millionen Dollar von den TV-Anstalten kassiert.

Die Jagd nach Rekorden wird besonders bei privat finanzierten Sportfesten so getimt, daß möglichst bei jedem großen und teuren Sportfest der Leichtathletik mindestens ein Rekord purzelt. Der Stabhochspringer S. Bubka hat die gewinnträchtige Methode entwickelt, seinen eigenen Stabhochsprungweltrekord immer nur jeweils um 1 cm zu verbessern, damit er möglichst oft die Weltrekordprämie kassieren kann und auf vielen Sportfesten der Weltrekord "fällt". Andere Sportarten, wie der alpine Skilauf oder der Automobilrennsport ziehen die Massen vor die Glotze, weil der Nervenkitzel zwischen Leben und Tod des Formel 1-Rennfahrers oder des Abfahrtsläufers sich leicht per Bildschirm in die Wohnstuben übertragen läßt. Dementsprechend hoch sind die Werbeeinnahmen in diesen Sportarten.

Bei diesem mörderischen Wettkampf um Siegprämien und Werbeeinnahmen verwundert es nicht, daß viele SportlerInnen ihren kurzen Ruhm mit einem kaputten Körper bezahlen. Doping ist hierbei nur die Spitze des Eisberges. Zugleich verweist die Einnahme von leistungsstimulierenden Mitteln auf eine weitere Paralelle zur Industrie- und Büroarbeit. In Büro und Fabrik herrscht heute ein dermaßener Streß und Leistungsterror, daß Millionen nur noch mit intensivem Tablettenkonsum ihrem körperlichen und seelischen Raubbau meinen begegnen zu können.

IM SPORT WAREN DIE BRD UND DIE DDR SCHON LANGE VEREINT

Bei Siegen der Fußballnationalmannschaft geraten ganze Nationen in einen Siegestaumel. wer erinnert sich nicht mit Beklemmung an die "Deutschland, Deutschland"-Rufe fahnenschwenkender, halbbesoffener Männer auf dem

Pausengymnastik in einem Leipziger Betrieb in den 50igern

Kudamm? Wenn "Deutschland auf Jahre" nicht mehr im Fußball besiegbar sei, wie Trainer Beckenbauer jubelte, "wir" wiedermal die "Größten" sind, dann wird die nationalistische Funktion des Sports bis zum Kotzen deutlich.

Aber auch in anderen Ländern, gerade auch in den ehemaligen realsozialistischen Staaten, hatte und hat der Spitzensport eine ähnliche systemstabiliserende Funktion. Im Sport war die DDR einsame Weltspitze, sonst herrschte nur graues Mittelmaß, besonders in der wirtschaftlichen und technologischen Konkurrenz gegenüber den kapitalistischen Ländern. Die Vorbildfunktion des Sports als gesellschaftliches Disziplinierungsinstrument war in der DDR sogar noch krasser als in der BRD: "Durch die optimale Verwirklichung des Leistungsgedankens trägt der Leistungssport mit dazu bei, den Bürgern unseres Staates das für alle Bereiche der gesellschaftlichen Tätigkeit gültige Lesitungsprinzip bewußter werden zu lassen und in ein Bedürfnis des Lebens zu verwandeln", so stehts in einem Standardlehrbuch für DDR-Trainer. Klarer gehts nimmer!

Die Augfgabe des Sports in der DDR war ähnlich wie die in der BRD: Ablenken von gesellschaftlichen Widersprüchen, Förderung des Konkurrenzdenkens und nicht zuletzt des Nationalbewußtseins. Beide Gesellschaftssysteme unterschieden sich lediglich in den methodischen Anwendungen.

Wenn wir gegen die menschenverachtende, entfremdete Leistungsgesellschaft des Kapitalismus und gegen Rassismus, Nationalismus und Sexismus kämpfen - müssen wir auch konsequent gegen jede Form des Spitzensports vorgehen. Unsere Freude an der Bewegung, unsere Freude am Spiel und an der Spannung steht heute klar im Gegensatz zu dem, was die Herrschenden mit dem Sport wollen.

Wer schenkt hier wem was ??

Ökonomische Aspekte der Olympia-Ideologie

Das vorliegende Finanzierungskonzept Olympia 2000 geht ähnlich dem der olympischen Spiele in München von einer massiven Finanzspritze durch Sonderfinanzierungsmittel aus (2000: 1,5 von 3,2 Mrd. Mark, 1972: 1,2 von 2,0 Mrd. Mark Einnahmen). Im einzelnen wird dabei über Lottobeteiligung, Münzverkauf, Plaketten, etc. breit gestreut, aber kräftig, abkassiert. Geschenkt wird nichts! Wir greifen hier auf einen Artikel aus der Zeit der Olympischen Spiele 1972 zurück, der im wesentlichenn nichts an Aktualität verloren hat.

"Man suggeriert, daß diese beachtliche Summe von 1,2 Mrd. DM quasi ein Geschenk sei.Im Gegensatz zu Steuergeldern scheint dieses Geld niemand aufgebracht, niemand erarbeitet zu haben. Es ist ein probates Mittel, durch Sonderfinanzierungen im Stil von Sozialveranstaltungen (Mit fünf Mark sind sie dabei) zusätzlich öffentlich benötigte Gelder von der Lohnrate abzuzweigen. Im Gegensatz zu den Steuergeldern scheint man/frau diese Sondersteuer nicht als Abgabe von erarbeitetem Geld zu erleben, sondern sie wird ebenso wie das Geld für Brot oder Kino als notwendige oder scheinbar freiwillige Konsumausgabe aufgefaßt. Die Ware, die dafür eingehandelt wird, ist im wesentlichen immateriell: Man/frau kauft Ideologie, das "Gefühl, dabei zu sein", also Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder die Identifizierung mit einem großen, wichtigen Ereignis oder Identität mit Charachteristika wie "Heiterkeit", "Jugendlichkeit", "Weltoffenheit", "Dynamik", "Sportlichkeit oder mit "Hifsbereitschaft", "Patriotismus", "Uneigennützigkeit".

Die produziete Ideologie bewährt sich nicht nur als Stabilisator "labilen

Sozialchakters", sondern auch als geldbringender Verkaufsartikel, da man/frau gerne bereit ist, für seine soziale Integration und Identitätsfindung zu zahlen.

Die Finanzierung der olympischen Spiele wurde so zu einem großen Teil durch die Sozialisierung primärer Kosten ermöglicht, d.h. durch eine nochmalige Umlegung der benötigten Gelder auf die Bevölkerung, der man /frau zusätzlich zur allgemeinen Steuerabgabe einen Teil des "privaten" Geldes zur Finanzierung öffentlicher und privatwirtschaftlicher Investitionen aus der Tasche zieht.Diese Finanzierungsmethode verschleiert weiterhin die Defizitpolitik der staatlichen Investitionen in Sachen Olympia.

Die Kostensozialisierung durch eine "Sondersteuer" ist bisher vor allem zur notdürftigen Finanzierung gesellschaftlicher Aufgaben herangezogen worden, die zwar am Rande des staatlichen Interessenbereichs liegen, aber dennoch notwendig sind: z.B. Altenversorgung, Einrichtung von Kindergärten, Gesundheitspflege, Jugendhilfe, also insbesondere Sozialmaßnahmen aller Art. Eine direkte Erhebung dieser Gelder als Steuer würde einerseits als unzulässige Beschneidung der Konsummöglichkeit und damit "individueller Freiheit" empfunden werden, andererseits die asoziale Verschwendung der bereits schon abgeführten Steuern offensichtlich machen.Daher wird die Kostenumlegung als "Sozialveranstaltung" in den Konsumtionsbereich eingegliedert.Der staatlichen Interessenlosigkeit für soziale Belange, soweit sie am Geldfluß abgelesen werden kann, entspricht dann die veranstaltete Fürsorglichkeit der RepräsentantInnen der politischen Institutionen oder der öffentlichen Lebens. Die Schirmherrschaft von Präsidenten und Kanzlern und deren Frauen und Töchtern oder der Auftritt von Filmstars in Waisenhäusern spiegelt denen, die Geld geben sollen, vor, daß sie ihr Geld für einen Bereich höchster gesellschaftlicher Relevanz geben.Der Apell an Mitleid und der Verkauf von schönen Gefühlen für gute Menschen läßt die Frage offen, warum bei solch angeblichem Interesse öffentlicher Institutionen hier überhaupt noch geholfen werden muß

Die traditionellen Finanzierungsveranstaltungen (Ein Platz an der Sonne, Brot für die Welt, Das Alter darf nicht abseits stehen, Kanonen statt Butter, Lad einen Einsamen ein, Seikein Ohnemichel, Aktion Sorgenkind, Gold gab ich für Eisen, Kriegsgräbergroschen, Müttergenesungswerk, Licht in die Finsternis, Unterzeichnet die Kriegsanleihe usw. usw.) arbeiten vor allem mit zwei Spekulationen: einerseits damit, daß man/frau die Notwendigkeit solcher Maßnahmen einsieht (Kranken muß man/frau helfen), andererseits damit daß die offensichtlich unzulängliche Versorgung in diesem Bereich nicht zum Vorwurf gegen das Gesellschaftssystem gemacht, sondern als Selbstvorwurf und schlechtes Gewissen privatisiert wird. Die Hilfsbereitschaft und das schlechte Gewissen sind also nichts anderes als der objektive Vorwurf der Asozialität des politischen Systems, der zur Entlastung des Systems zum Selbstvorwurf pervertiert wurde. Mit der Zahlung einer Spende scheint man/frau sich von diesem Vorwurf freizukaufen, man/frau wird vom "Asozialen" wieder zum "Sozialen". Da die Unzulänglichkeiten mit solchen

Robert Lembke: Welchen Waldi hätten Sie denn gern?

Aktionen nicht wirklich aufgehoben werden, läßt sich das Schuldgefühl jedesmal im Interesse der Finanzierung erneuern. Mit dem "Freikaufen" geht einher das "Einkaufen" positiver Identität, nämlich sozialer Zugehörigkeit, Hilfsbereitschaft, "Gemeinsinn", das Gefühl gesellschaftlicher Teilhabe, Sicherheit und Anständigkeit.

Die Aktionen zur Finanzierung der Olympischen Spiele unterscheiden sich insofern von dem obigen Schema, als die Olympischen Spiele kein "Notfall" sind, der Mitleid und Hilfsbereitschaft hervorruft. Sie fallen nicht in den Bereich staatlicher Vernachlässigung, sondern wurden als krisenpolitische und sozialstrategische Maßnahme forciert.Die Sonderfinanzierung setzt hier erst an der Stelle ein, an der trotz staatlichem Interesse die Gelder nicht mehr ausreichen/im Gegensatz zu den Bereichen, in denen von vornherein nicht genügend Gelder bereitstehen).

Die Werbesymbolik, die zum Verkauf angeboten wird, kann dementsprechend primär nicht mit negativen Werten (Angst, Not, Ungerechtigkeit) und den dazu korrespondierenden Verhaltensmodellen (Hilfsbereitschaft, Mitleid usw.) operieren, sondern muß verstärkt positive Identifizierungsmöglichkeiten anbieten, die ein(e) jede(r) mit seinem/ihrem Geldbeitrag erwerben kann: Lebensfreude, Toleranz, Dynamik, Sportlichkeit usw. Man/frau befreit sich durch die

Olympiaspende nicht von einer Welt der Not, sondern erwirbt die Eintrittskarte in die Gemeinschaft der Glücklichen.Mit der Propagierung der "wir"- Formel in der Olympiawerbung (Wir machen mit, wir sind dabei, die Welt bei "uns" zu Gast, wir helfen Olympia) und Gemeinschaftsveranstaltungen wie Dackelparaden und Olympiabällen wird soziale Gemeinschaft suggeriert, der man/frau sich nicht entziehen darf, ohne den Vorwurf der "Asozialität" einstekken zu müssen. Mit der Formel "Dabei sein ist alles" wird der/diejenige zum Nichts, zur Außenseiterin, der/die Olympia für Blödsinn hält. Auf dem Umweg über positive Identifizierung wird auch hier wieder Schuldgefühl erzeugt, das aus der Angst vor sozialem Verstoß und sozialem Liebesentzug herrührt.Dementsprechend bereitwillig finanzierten Tausende mit zusätzlichem Privatgeld die Olympischen Spiele.

Die Organisatoren der Spiele schätzen mittlerweile den ideologischen Wert der Olympia-Veranstaltung so hoch ein, daß sie bereits mit der Formel "Dabei sein ist alles" versuchen, Lohnkosten für Angestellte des OK einzusparen. Nicht mehr die Angestellten verkaufen ihre Arbeitskraft, sondern umgekehrt verkauft das OK seinen Angestellten so viel Freude und Erlebnisreichtum, daß sie froh sein können, für ihre Tätigkeit als Ärzte, Hostessen, oder Botenjungen noch zwei Dollar am Tag zu erhalten. Die Aussicht auf Überstunden versüßte man/frau den Hostessen mit den Worten: Bei uns wird es Ihnen so gut gefallen, daß Sie gerne Länger bleiben. Statt Geld "sollten Sie mit dem Lächeln eines Sportlers" vorlieb nehmen, an das "Sie Ihr ganzel Leben lang denken werden".

Für sein Wohlbehagen, vermittelt durch die Olympia-München-Ideologie zahlt man/frau gerne. So können auf diesem Weg auch die "externen Kosten" auf die Konsumenten umgelegt werden. Hohe Mietpreise, hohe Lebenshaltungskosten, hohe Preise für Dienstleistungen, die eben durch "Attraktivitätssteigerung" mitverursacht worden sind, nimmt man/frau eben wegen der Attraktivität gern in Kauf. Bezeichnend ist der Titel eines Passanten-Interviews in der Münchner Abendzeitung: "Was ist Ihnen teuer an München?", und typisch sind einige Antworten: "Schaut man auf die Preise, ist es besonders schlimm - aber ich studiere hier, weil die Lage ideal ist - Segeln und Skifahren vor der Tür", "Generell kostet alles mehr als in Heidelberg, aber München ist wunderschön. Man sollte daheim einkaufen und hier leben", "Für die, die Mode mögen, ist München das Mekka: Alles kann man finden, was chic ist"

Freizeitwert und Attraktivität lassen sich unmittelbar in Gewinn umsetzen, Man/frau bezahlt gerne mehr dafür, weil die Identität über den Konsum mit "Modernität", "Schönheit", "Weltoffenheit", "Lebensfreude" und sozialem Wohlbehagen, vermittelt durch diese Identifizierungen, zum notwendigen Lebensmittel geworden ist.

Daß allerdings die Integration von Gewinnmaximierung durch Preissteigerung und Konsumentenwohlbehagen durch der Verkauf von befriedigendem Selbstwert an Grenzen gerät, signalisiert die Einrichtung einer sogenannten "Schlichtungsstelle" während der Olympischen Spiele, die exzessive Preissteigerungen("Nepp") möglichst verhindern soll, denn der Ruf der "teuersten Stadt" und außergewöhnliche Preissteigerungen könnten eventuell nicht meht durch die positive Olympia-München-Ideologie kompensiert werden. So finden sich Stadtverwaltung und privates Gewerbe zusammen, um zu Gunsten der Gleichmäßigen Profitverteilung für alle gegen Einzeleskapaden kleiner Gewerbetreibender vorzugehen..

"Es war scho immer etwas teurer, einen besonderen Geschmack zu haben"

GESCHENKT !!!!!

Die Daimler-Benz-Spiele im Jahre 2000 in Berlin

Ohne Konzerne keine Medaillen

Samaranch und Daume bei Edzard von Daimler

Es ist ein offenes Geheimnis, doch kaum jemand scheint die Symbiose aus Spitzensport und Konzerninteresssen so richtig zu stören. Zumindest im Moment noch nicht, doch Untersuchungen ergaben, daß "Sportsponsoring in der Bevölkerung zwar weitgehenst akzeptiert oder besser geduldet wird, wenn auch nicht mit besonders positiver Bewertung." Befürchtung vor einem "sponsoring overkill" wird allerdings gehegt, weil eine "Zunahme bzgl. einer Ablehnung breiter Bevölkerungsgruppen gegenüber diesem Kommunikationsinstrument" (=Werbeträger) zu verzeichnen sei. Die Konzerne sind an diesem "Kommunikationsinstrument" interessiert, weil sie sich folgendes davon versprechen (Originalzitate):

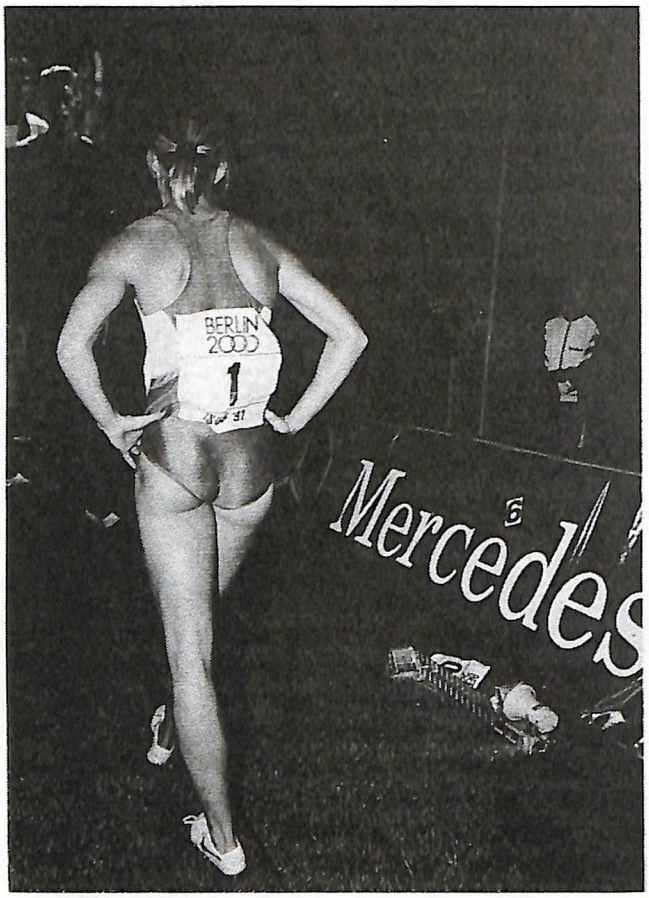
» Steigerung des Bekanntheitsgrades und Absatzförderung

» Imagetransfer für die eigene Marke bzw. für das Unternehmen, darunter fällt auch die Demonstration von gesellschaftlicher Verantwortung durch den Konzern

» das Ansprechen von neuen Zielgruppen, dazu Daimlersprecher Kleinert: "Über Sport sprechen wir Dinge wie Jugend, Leistung, Ehrgeiz, Gewinnen-wollen an. Da liegt doch die Assoziation zur Wirtschaft ganz nahe."

Das Ganze lohnt sich für die Konzerne schon allein deshalb, weil Sponsoring als Spende bzw. Werbungskosten gilt und sie dies bis zu 50% steuermäßig abschreiben können, d.h., die SteuerzahlerInnen bezahlen - wie so oft - die Zeche. Sport ist schon lange zum Spielball kommerzieller Interessen verkommen. Das NOK ist über die öffentliche Diskussion in den Medien darüber ganz und gar nicht glücklich, wollen sie doch in bezug auf die Olympiade an der scheinheiligen Amateurhaftigkeit festhalten. O-Ton NOK: "Das sieht doch

aus, als läge der Sport an der Leine der Industrie." Dies geht soweit, daß die Sponsoren mitreden, wer bei den Wettkämpfen starten darf und welche nicht. In dem Dopingfall Krabbe & Co. stehen sich die Interessen des Nike-Sportartikelkonzerns, der Krabbe mit Millionenbeträgen sponsort, den Interessen von Daimler gegenüber. Daimler ist der Hauptsponsor des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV).



Katrin Krabbe auf dem Weg zur Kasse

Daimlers Hauptinteressen liegen an einem nach außen "sauberen Sport". Der Stuttgarter Konzern drängte deshalb den DLV auf die Verhängung einer Sperre gegen Krabbe, während von Nike geschrieben wird, daß der Konzern seine AthletInnen in geschickten Doping sogar berät und vor Gericht durch GutacherInnen unterstützt. Zur Zeit hat sich Daimler im Fall Krabbe gegen Nike durchgesetzt. Das IOC ist dank Samaranch heute selbst ein Konzern mit einem Jahresumsatz von 2 Mrd. DM und kürt bei jeder Olympiade 12 Hauptsponsoren. In Barcelona sind dies u.a.: adidas, Berliner Bank, Mars, SAT 1 und Seat (sprich VW). Daimler Benz wurde dabei rausgekantet. Sie sicherten sich lediglich ein Hintertürchen, indem sie die IOC-Altherrenriege in Barcelona mit dicken Mercedes Benz Karossen ausrüsteten. Dies führte zu einer Mißstimmung bei Samaranch, weil Daimlersprecher Kleinert öffentlich kundtat: "Samaranch hat sich in einem Brief 30.000mal bedankt." Daimler-Benz ist derzeit der größte Sportsponsor in der BRD mit mehr als 30 Millionen DM jährlich (ohne Motorsport). Insgesamt geben die BRD-Konzerne 1,4 Mrd. DM jährlich für Sport - Sponsoring aus. Insbesondere Daimler ist ehrgeizig. Der Konzern will allein weitere 15 Millionen DM aufbringen, um die Olympischen Spiele nach Berlin zu holen. Dazu heißt es in einem internen Strategiepapier: "Die Bewerbung Berlins ist für den Daimler Benz-Konzern eine sich nur einmal bietende Chance, das weltweit anerkannte Friedensideal der Olympischen Spiele für eigene Zielsetzungen zu nutzen." (so spricht der größte deutsche Rüstungskonzern, d.S.) Das sechsseitige Konzept skizziert einen detaillierten Schlachtplan für die zukünftige Vorgehensweise: Von "Courtesy-Cars" (=Gefälligkeitsgeschenke) für IOC-Mitglieder im Ausland durch Mercedes-Benz, "Transportservice bei Besuchen von hochrangigen Regierungsmitgliedern (durch Hubschraubereinsatz und Privatjets) und "Gestellung/Leasing eines Privatjets für Präsident Samaranch" durch die Deutsche Aerospace und schließlich "Marketingservice für komplette Bewerbung" Berlins durch die Konzerntochter debis.

Die Berlin 2000 Marketing GmbH und ihre Gründungsgesellschafter

Deutsche Unternehmen

- Bertelsmann AG
- Deutsche Lufthansa AG
- Daimler Benz AG
- Hertie Waren- und Kaufhaus GmbH
- Siemens AG
- Telekom
- Vereinigung der Unternehmensverbände Berlin und Brandenburg e.V.

Beteiligung von 98,6% —

Berlin 2000 Olympia GmbH
Bewerbungsgesellschaft

← **Förderkreis Olympia Berlin 2000 e. V.**
Gemeinnütziger Verein

Beteiligung von 1,4% | **Koordinierung**

Berlin 2000 Marketing GmbH i. G.
Vermarktungsgesellschaft

Olympia 2000 Sportstättenbauten GmbH
Baugesellschaft

Die Berlin-Bewerbung 1991: Pannen - Pleiten - Peinlichkeiten

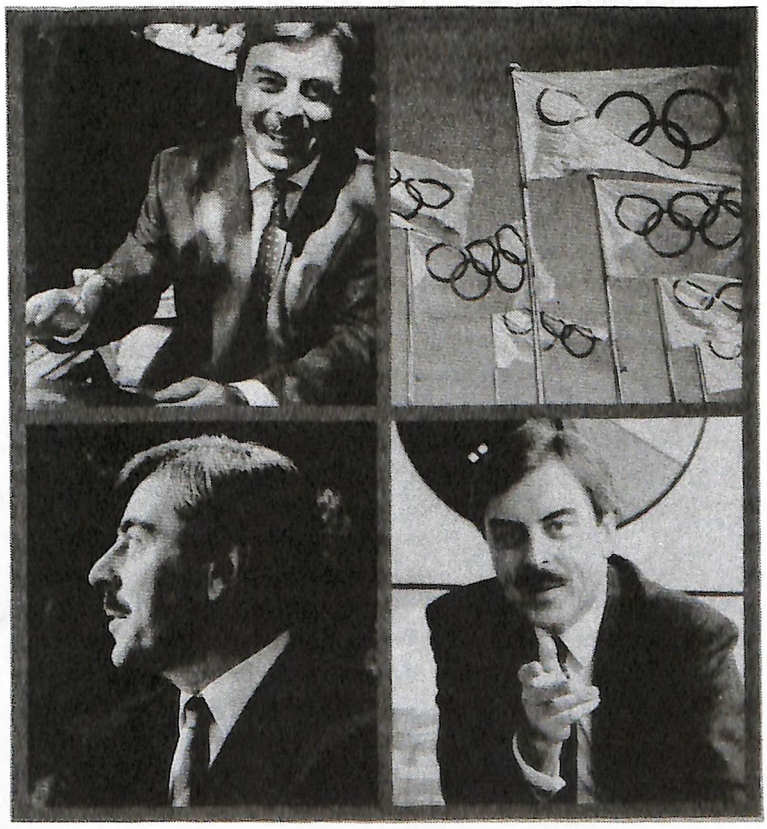
02/91 Im Sozialbereich der Stadt wird munter gestrichen, gespart, gekürzt. Nicht so bei Olympia! Da schiebt der Finanzsenator dem Olympia-Büro noch mal schnell 6,5 Millionen rüber, damit die nun ordentlich für die Berlin-Bewerbung ackern können.

03/91 Berlin übergibt dem NOK das offizielle Bewerbungsschreiben für die Spiele im Jahre 2000. Sie sollen 5 Milliarden DM kosten und so Diepgen " Berlin nach vorne bringen ". Alles ganz prima, weil die Infrastruktur verbessert würde, und die 15.000 Wohnungen des Olympischen Dorfes anschließend an Berlin gingen, und so weiter, und sowieso kann mit Olympia 2000 nur alles besser werden! NOK-Chef Daume spricht in diesem Zusammenhang passenderweise von einem "Feldzug".
Diepgen präsentiert: Geschäftsführer der noch zu gründenden Olympia-GmbH wird Lutz Grüttke! Wer das ist? Manager mit dunklem Schnauzbart (hält sich für attraktiv), Jahrgang 42, ehemals Journalist, Ex-Manager bei IBM, soll vorzügliche Kontakte zur Wirtschaft haben (wie das so schön heißt), ist daher auch Daimler-Benz Chef Reuters Lieblingskandidat. Den Olympia-GegnerInnen wird er richtig ans Herz wachsen. Seine wichtigste Aufgabe: bei den Bonzen und Konzernen die Sponsor-Millionen für Olympia aufzutun. Grüttke wird Berlins bestbezahlter Angestellter: Jahresgehalt 290.000 DM'chens. Jawoll! Leistung muß sich wieder lohnen.

05/91 Die CDU macht Druck: sie verlangt das Beschleunigungsgesetz, mit dem die Olympia-Bauten und alle erforderlichen Maßnahmen durchgepeitscht werden sollen. Das Sondergesetz heißt LEX OLYMPIA.

06/91 Technische Uni und die Achitektenkammer machen eine Veranstaltungsreihe zum Thema Berlin und Olympia 2000. Lutz Grüttke hat einen peinlichen Auftritt: er blickt nicht durch, hat sich zum Thema Nazi-Spiele 1936 keinerlei Gedanken gemacht, sonst glänzt er mit überholten Slogans wie: "Go for Gold". Ansonsten spricht Ex-IBA-Chef Kleihues das aus, was alle Lobbyisten schon lange wissen: Zuviel Mitbestimmung bei der Olympia-Planung ist hinderlich! Olympia soll zu einem gigantischen "Unser- Dorf-soll-schöner-Programm" werden.

07/91 Hurra! Brot und Spiele zum Nulltarif! Lutz Grüttkes Vorschlag: freier Eintritt zu allen Veranstaltungen bei Olympia 2000. Es prasselt harsche Kritik. Wie kann er nur? Besonders das US-amerikanische IOC-Mitglied aus Los Angeles ist auf Grüttke sauer. Großer Rüffel vom NOK für uns Grüttke, ist er etwa ein heimlicher Gegner der Spiele?



08/91 NOK-Daume ist beleidigt: es gibt zu viele Olympa-Gegner in Berlin, die sich auch noch ohne entschiedene Gegenrede des Senats lautstark und öffentlich äußern. Das geht zu weit! Als Strafe zieht Daume nicht nach Berlin, sondern bleibt in München. Ganz erbost war er über die Behauptung, daß der olympische Filz seinen Altersruhesitz in Berlin finanziert. Also ehrlich!

08/91 Jetzt wird rangeklotzt! Offizielle Eröffnung der Olympia-Werbekampagne: da müssen alle ran!: Steffi, Boris, Kaiser Franz, uns Bürgermeister rutscht schon fast auf den Knien: endlich sollen doch alle BerlinerInnen Olympia lobpreisen, eine nationale Aufgabe isses doch! Die Chose darf dann auch 50 - 60 Millionen kosten, iss doch nix, in Barcelona haben sie 4o Millionen mehr dafür verballert. Das Olympia-Logo ist ein Reinfall: dabei iss sehr so niedlich, man erkennt ihn kaum!: Punkt, Punkt, Komma, Strich - fertig ist das Bärengesicht, das Ganze auf knallgelben Untergrund, wirklich tres chic, nur niemand mag ihn den Olympiabären. zu provinziell, zu minimalistisch, dabei hat das Konzept der Werbepapst und Freund von Grüttke Michael Schirner entworfen. Und alle Eltern, die ihr Kind Olympia nennen, kriegen echt was geschenkt. Das Stadtbild soll aufgepappelt werden, damits schön grün wird: hin mit den Pappeln, die wachsen nämlich in 10 Jahren 20 Meter hoch. Das bringt aber die NaurschützerInnen auf die Palme, denn die harten Pappelblätter sind richtige Todesfallen für Schmetterlinge. Großer Disput.Neben den Pappeln erhält Berlin 2o offizielle Olympia-Botschafter, angeführt von Schwimmbad-Groß, der aufpassen soll, daß die kein Quatsch in der Öffentlichkeit reden. Schon wieder ein Eklat! NOK-Daume war nicht zur Pressekonferenz eingeladen, hält außerdem gar nichts vom Werbekonzept, so geht Olympia in die Grütze, meint er, die Olympia-Botschafter erfuhren von ihrem Job erst durch die Presse. Alle mäkeln jetzt ziemlich an Grüttke rum. Springers BZ fordert: "Herr Diepgen, feuern Sie diesen Mann!"

Diepgen stellt sich erstmal vor seinen Grüttke, die Öffentlichkeit wird besänftigt, hat doch der Olympia-Taschenrechner Dr. Maennig ausgerechnet Berlin verdiene an Gesamtolympia sage und schreibe über eine ganze Milliarde DM. Grüttke kriegt nochmal ne Chance.

09/91 Das Internationale Olympische Kommittee -IOC- tagt in Berlin. (über die Aktionen der Olympia-GegnerInnen s. S.)
Eine vom Senat in Auftrag gegebene Umfrage stellt fest: die Mehrheit der BerlinerInnen will Olympia nicht. JedeR Zweite fürchtet Olympia. 35% erwarten Berlin werde eine Großbaustelle. 21 % haben keinen Bock auf die vielen OlympiabesucherInnen.
Fünf Millionen DM an Sponsorgeldern sind der Olympia-GmbH schon sicher, fehlen noch lockere 50 Millionen.
Lutz Grüttkes Stuhl wackelt schon ganz beträchtlich. Dann erscheint im Spiegel eine ganzseitige Hochglanz-Anzeige: der Dressman: uns Lutz im feinen Fummel eines Herrenausstatters, die olympischen Ringe auch im Bild. Ein Aufschrei geht durch die Medien. Ende September 91 tritt Lutz Grüttke zurück. Über seine Machenschaften, insbesondere der millionenschwere Werbevertrag mit der Agentur seines Freundes Schirners ermittelt die Berliner Staatsanwaltschaft

12/91 Nachfolger Grüttkes wird nach langem Hin-und-Her Axel Nawrocki, ehemals Chefabwickler bei der Treuhand.

Widerstand gegen Olympia

Es gibt keine Mehrheit für Olympia. Auch, wenn es die Herren Daume, Diepgen und Co gerne hätten. Die BewohnerInnen wollen nicht so recht mitspielen - bei den geplanten Olympischen Spielen in Berlin. Die Olympia GmbH versucht dagegen schon seit Monaten "Akzeptanz" zu schaffen. Ihr würde Akzeptanz, im Sinne von hinnehmen und wenigstens ruhig halten schon genügen. Nicht mal das ist ihnen vergönnt. Es macht sich überall aktiver Unwille gegen die Olympiaplanungen breit; z.B. breite Transparente am Zaun der Kleingartenkolonie Sonnenschein in Ruhleben.

Eine Auswahl des "aktiven Unwillens"

15.9.91 u.a. NOlympisches Fackeln in Kreuzberg nach Straßenfest.

16.9.91 Demonstration anläßlich des Besuchs des IOC unter dem Motto "Berlin- NOlympic City". Ca 1500 Leute pfeifen auf Olympia. Danach geplättete Schaufensterscheiben am Alex. Störaktionen des Kulturellen Beiprogramms der IOC-Bonzen.

18.9.91 Fahrraddemo unter dem Motto "Aufrührerische Jugend trainiert für NOlympia". Ca 1000 RadlerInnen legen den Bezirk Mitte lahm. Viele eingefärbte und fensterlose Bonzenkarossen. Während der gesamten IOC-Tagung Störaktionen rund um die Hotels.

28.9.91 Plakataktion zum Berlin-Marathon: 42,1 km gegen Olympia.

29.9.91 Anti-Olympische Transparente beim Marathon - Ausstellungseröffnung im Martin Gropius Bau zu Olympia Architektur. Vom Balkon gehen Olympiafeindliche Transparente runter und auch die RednerInnen verschwinden hinter einem solchen.

5.1.92 "Kommando Lutz Grüttke" entführt die Carl Diem-Gedenktafel aus dem Olympia-Stadion, schmelzt sie nach verstrichenem Ultimatum ein und verarbeitet sie zu Krähenfüßen.

und viele, viele Sprühereien überall.

Gedenktafel für Carl Diem aus dem Olympiastadion gestohlen

„Kommando Lutz Grüttke" verlangt Verzicht auf die Olympischen Spiele

Unbekannte haben die Gedenktafel für Carl Diem aus dem Olympiastadion gestohlen. Ein „Kommando Lutz Grüttke" hat am Dienstag in einem Selbstbezichtigungsschreiben erklärt, die Tafel bereits am Sonntag entwendet zu haben. Mit der Rückgabe der Tafel für den Organisator der Olympischen Spiele 1936 und späteren Leiter der Sporthochschule in Köln verbinden die Täter mehrere Forderungen. Unter anderem verlangen sie einen Olympia-Verzicht Berlins und eine Ergänzung der Ortschilder an den Zufahrtsstraßen der Stadt mit dem Hinweis „Nolympic-City".

Der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen solle als Aufsichtsratsvorsitzender der Olympia GmbH am kommenden Sonntag in der Sportschau bekanntgeben, daß die Bedingungen akzeptiert werden, heißt es in dem Brief. Senatssprecher Flämig lehnte am Dienstag die Erfüllung der Forderungen ab. Der Senat lasse sich nicht erpressen, sagte er und äußerte die Hoffnung, daß die Täter die Bronzetafel wieder zurückbringen. Diese drohen damit, die 1,20 Meter hohe und 84 Zentimeter breite, nichtmassive Gedenktafel einzuschmelzen, falls auf ihre Forderungen nicht bis zum 15. Januar eingegangen werde.

Wann und unter welchen Umständen die Tafel, die am Marathontor des Olympiastadions angebracht war, am Sonntag entfernt werden konnte, ist bisher noch unklar. Erst Dienstag mittag war die Polizei durch ein Selbstbezichtigungsschreiben, das bei einer Agentur eingegangen war, über den Diebstahl informiert worden. Im Laufe des Tages traf das Schreiben auch in anderen Redaktionen ein.

Die Verfasser, die sich nach dem ehemaligen Olympia-Manager Grüttke nennen, sehen in Carl Diem einen Propagandisten des früheren Naziregimes. Sie erinnern an die Aussage von Diem, der 1931 sagte: „Krieg und Sport gehören zusammen. Der Krieg ist der vornehmste, ursprünglichste Sport, der Sport par excellence und die Quelle aller anderen Sportarten."

Zeugen, die am Sonntag Beobachtungen machten, die mit dem Diebstahl in Zusammenhang stehen könnten, werden gebeten, sich bei der Polizei zu melden. weso

Carl Diem: "Ich bin 1000 Krähenfüße"

Anstatt eines Schlußwortes

EINEN KLAREN TRENNUNGSSTRICH ZWISCHEN UNS UND OLYMPIA ZIEHEN

OLYMPIA 2000: Von Kapital und Politik hingeworfenes Stichwort, getarnt als Fest der Völkerverständigung, als Beitrag zur modernen multikulturellen Gesellschaft. Friede-Freude-Leistungssport. Hinter der Täuschung ihr immer gleiches altes Interesse: PROFIT. Immer noch geistert der alte Traum von der neuen Stadt durch ihre Köpfe: die Stadt der Verwertung, die Stadt als Verwertung. Von der Innenstadt des Luxus zur Peripherie der Ghettos. Ihr Traum: Luxus und "Lebensvielfalt" zwischen Prenzlauer Berg und Neukölln, zwischen Charlottenburg und Kreuzberg. für die, die in der Ausbeutungshierarchie oben stehen; dagegen die Ghettos am Rand, Märkisches Viertel und Marzahn, Hellersdorf und Gropiusstadt, quadratisch/ praktisch/ kontrollierbar für die, die unten stehen oder sich entziehen. Die öffentlichen Bausteine ihres Traumes der Verwertung: Dienstleistungsmetropole und Hauptstadt, Olympia und "neues" Verkehrskonzept. Bausteine und gleichzeitig Tarnung. Leere Hülsen, die sie - je nach Belieben - füllen: Ökologischer Stadtumbau, Aufbauprogramm, Strukturanpassung, ÖPNV, neue Infrastruktur, Wettbewerb der Metropolen, blah, blah, blah. Baustein. Täuschung.

OLYMPIA 2000: Die vom Kapital geforderte Zustimmung der Menschen zur Verwertung. Vorraussetzung für die reibungslose Durchführung kapitalistischer Verwertungsprozesse: VERTREIBUNG. Die Innenstadt muß sauber werden. Innenstadt heißt für sie auch Friedrichshain, Prenzlauer Berg, Moabit, Neukölln und Kreuzberg. Sauber heißt für sie teuer, sicher, ordentlich. Die, die sich nicht in dieses Muster pressen lassen, stören ihr Bild von der neuen Metropole. Der Störfall Mensch ist umzusetzen in die Peripherie, den Rand, das kontrollierte Ghetto. Umsetzung - Umstrukturierung - Vertreibung. Doch die zu Vertreibenden sollen ihrer Vertreibung zustimmen. Hier setzt Olympia 2000 an. Wir sollen dem Spektakel zustimmen, es soll unser Spektakel werden. Unser Olympia, unsere Hauptstadt, unsere Dienstleistungsmetropole? Sie fordern ihre Stadt der Verwertung. Und unsere Zustimmung. Und wenn nicht?

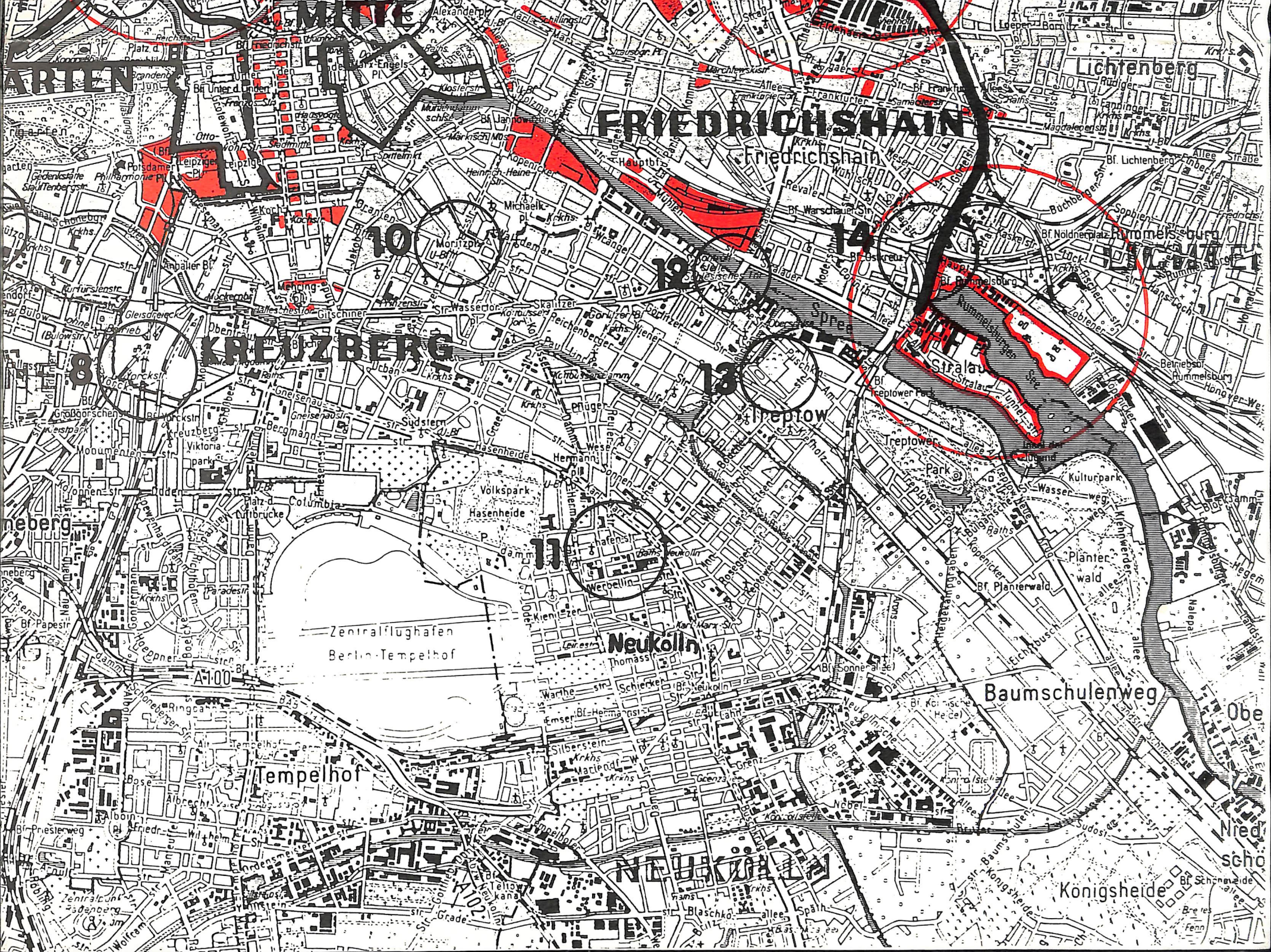
OLYMPIA 2000: Die Vorstellungen des Kapitals von Profit, Verwertung und Vertreibung setzen unsere Geschichtslosigkeit voraus. Sie erwarten unser Vergessen ihrer Verbrechen und unserer Niederlagen. Und sie brauchen diesen Prozeß: VERGESSEN. Olympia fand schon einmal hier statt, 1936 im Zeichen des Sieges des Nationalsozialismus. Olympia 1936 war ihre Siegesfeier, es galt der Welt das "neuerstandene/wiedererstandene" Deutschland zu zeigen. Das nationalsozialistische Deutschland mit den "Fähigkeiten" zu Leistung, Perfektion, Kontrolle und Organisierung. Und damals hinter der Täuschung "Olympia" schon ihre Vorstellungen von Krieg, Vernichtung und Massenmord. Und 1936 schon Olympia als Einbindung der noch Unentschlossenen, Vorsichtigen in das nationalsozialistische Konzept des "deutschen Volkskörpers", die Einordnung, Unterordnung und Zustimmung in nationalsozialistische Machtvorstellungen. Da-

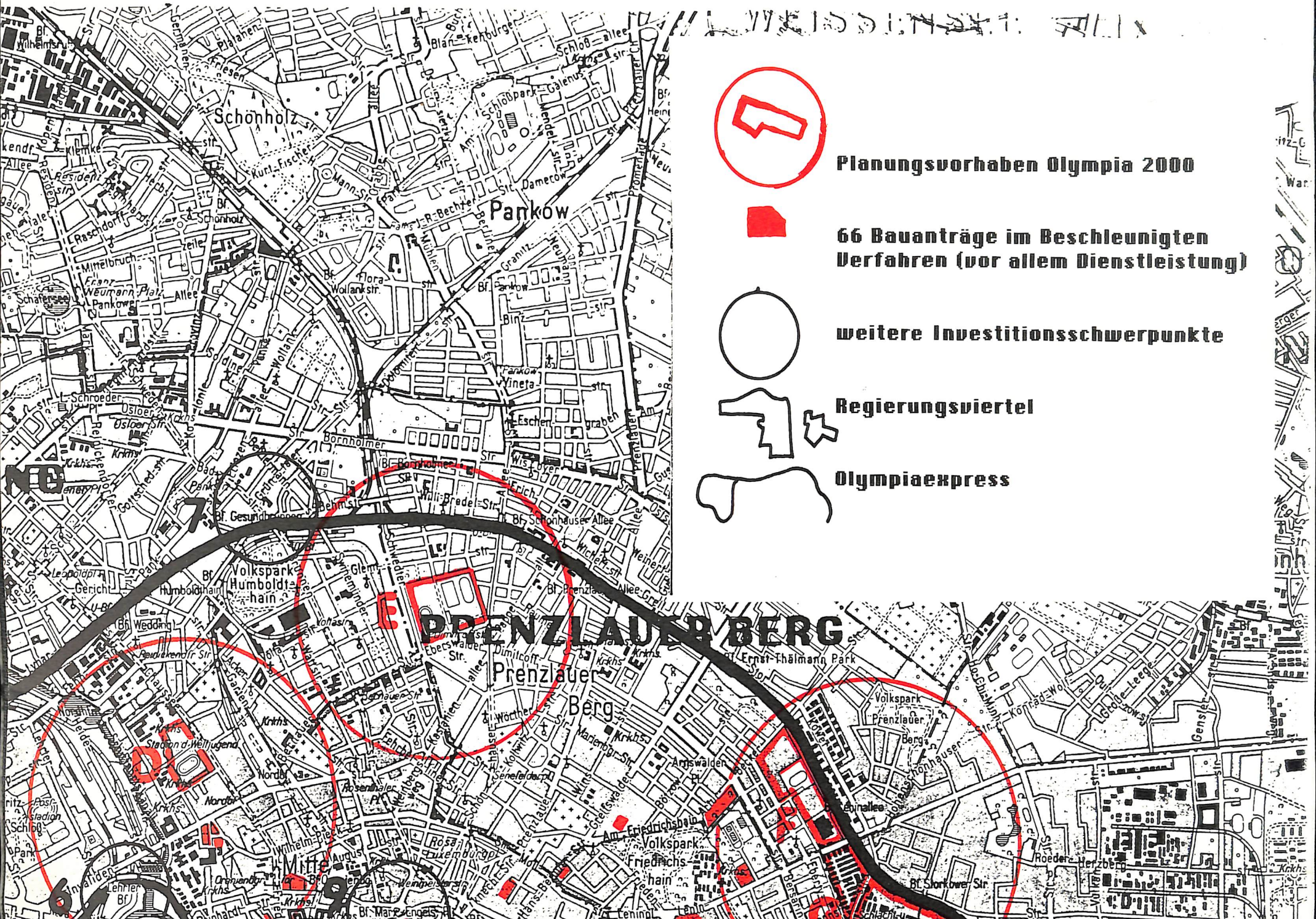
hinter die Selektion und Ermordung aller Menschen, die sich nicht einbinden ließen, die Vernichtung der "Anderen", der "Nichtdeutschen", der "Nichtnationalsozialisten"; organisierte, kontrollierte und perfektionierte Vernichtung. Diese Geschichte von Olympia verschwindet in ihrer Geschichtsschreibung. Und auch wir sollen sie vergessen und verdrängen. Nein! Wir fragen: Olympische Völkerverständigung hier, Ausbeutung und Vernichtung im Trikont? Multikulturelle Gesellschaft und neuer, alter Rassismus in Deutschland? Sport unter den alten NS-Sportideologen? "Wiedererstandenes" Deuschland und "wiedervereinigtes" Deutschland? Olympia 1936 und Olympia 2000?

OLYMPIA 2000: Sport, Leistungssport und Olympia ist Ausdruck der Ideologie ihrer Gesellschaft. Ihrer Gesellschaft von Ausbeutung, Unterdrükkung und Leistung. LEISTUNG. Ihre Ideologie der Leistung soll uns beruhigen, befrieden. Umgesetzt in ihren Leistungssport: vom Tellerwäscher zum Boxchampion, vom Depp zum Wimbledonsieger, von der Proletarierin zur Heldin der Gesellschaft. Individualisierte Leistung als Mittel zum Erfolg. Ihr Aufruf zum Kampf: Alle gegen Alle! Zur Sicherung ihrer Herrschaft darf es keine grundsätzlichen Widersprüche geben. Patriarchat, Rassismus, Imperialismus? Jede kann aufsteigen. Leistung zählt! Von Boris Bekker lernen heißt siegen lernen. Es siegen immer die gleichen: sie. Und gleichbedeutend mit ihrer Leistungsideologie der hingeworfene Begriff der Individualität. Jede lebt ihr Leben unabhängig von Geschlecht, Hautfarbe und Klassenzugehörigkeit: lerne fliegen, tauchen, bergsteigen. Werde Heldin (wenn auch nur für fünf Minuten). Individualität zählt! Und wir zahlen. Die Frage: wie lange noch?

OLYMPIA 2000: Noch sind wir da. Menschen mit eigenen Gedanken, eigenen Träumen, eigenem Leben. In diesem Leben liegt der Widerspruch zu ihren kapitalistischen Verwertungs- und Vertreibungsvorstellungen. Ihr Traum von der neuen Metropole kann an dem Widerstand und der Verweigerung der Menschen hier wie eine Seifenblase zerplatzen. Kann. Noch ist längst nicht entschieden, ob Berlin "wiedererersteht" oder widersteht. "Wiedererersteht" als Reichshauptstadt kapitalistischer Verwertung, oder widersteht in den Köpfen, Herzen, dem Handeln der Menschen. Noch fehlt die Zustimmung zu Olympia 2000. Hier wollen, hier können und hier werden wir eingreifen. Auch für uns ist Olympia 2000 nur ein Baustein in ihrem Verwertungskonzept, ihr Traum, ihre Seifenblase. Ein Baustein, der zu kippen ist. OLYMPIA 2000 KIPPEN!

Anti-Olympia-Demo im September 91


MITTE
FRIEDRICHSHAIN
Friedrichshain
Lichtenberg
KREUZBERG
Treptow
Neukölln
Tempelhof
Zentralflughafen
Berlin-Tempelhof
Baumschulenweg
Königsheide
Rummelsburg
Stralau
Treptower Park
Planterwald
Hauptbf.
Ostkreuz
Spree
Landwehrkanal
Tempelhofer Damm
Hermannstr.
Hasenheide
Volkspark
Columbia
Tunnel
Kulturpark
Bf. Treptower Park
Bf. Planterwald
Bf. Lichtenberg
Bf. Rummelsburg
Bf. Ostkreuz
Bf. Hermannstr.
Bf. Neukölln
Bf. Tempelhof
Bf. Papestr.
Bf. Priesterweg
Bf. Schöneweide
Bf. Sonnenallee
Bf. Warschauer Str.
Bf. Frankfurter Allee
Bf. Jannowitzbr.
Bf. Unter d. Linden
Bf. Friedrichstr.
Bf. Alexanderpl.
Bf. Gesundbrunnen
Bf. Nöldnerplatz
Bf. Kaiser-Friedr.-Str.
Bf. Hermannplatz
Bf. Kottbusser Tor
Bf. Moritzplatz
Bf. Mehringdamm
Bf. Yorckstr.
Bf. Gneisenaustr.
Bf. Südstern
Bf. Schlesischer Tor
Bf. Ostbahnhof
Bf. Lichtenberg
Bf. Rummelsburg
Bf. Treptower Park
Bf. Planterwald
Bf. Sonnenallee
Bf. Neukölln
Bf. Hermannstr.
Bf. Tempelhof
Bf. Papestr.
Bf. Priesterweg
Bf. Schöneweide


Planungsvorhaben Olympia 2000
66 Bauanträge im Beschleunigten Verfahren (vor allem Dienstleistung)
weitere Investitionsschwerpunkte
Regierungsviertel
Olympiaexpress
PRENZLAUER BERG
Pankow
Schönholz
Prenzlauer Berg
Mitte
Volkspark Humboldthain
Volkspark Friedrichshain
Ernst-Thälmann Park
7
6
9

Olympiaprojekte

A Olympiadorf Ruhleben

B Olympiastadion

C Messehallenerweiterung/
Doitschland- u. Mehrzweckhalle

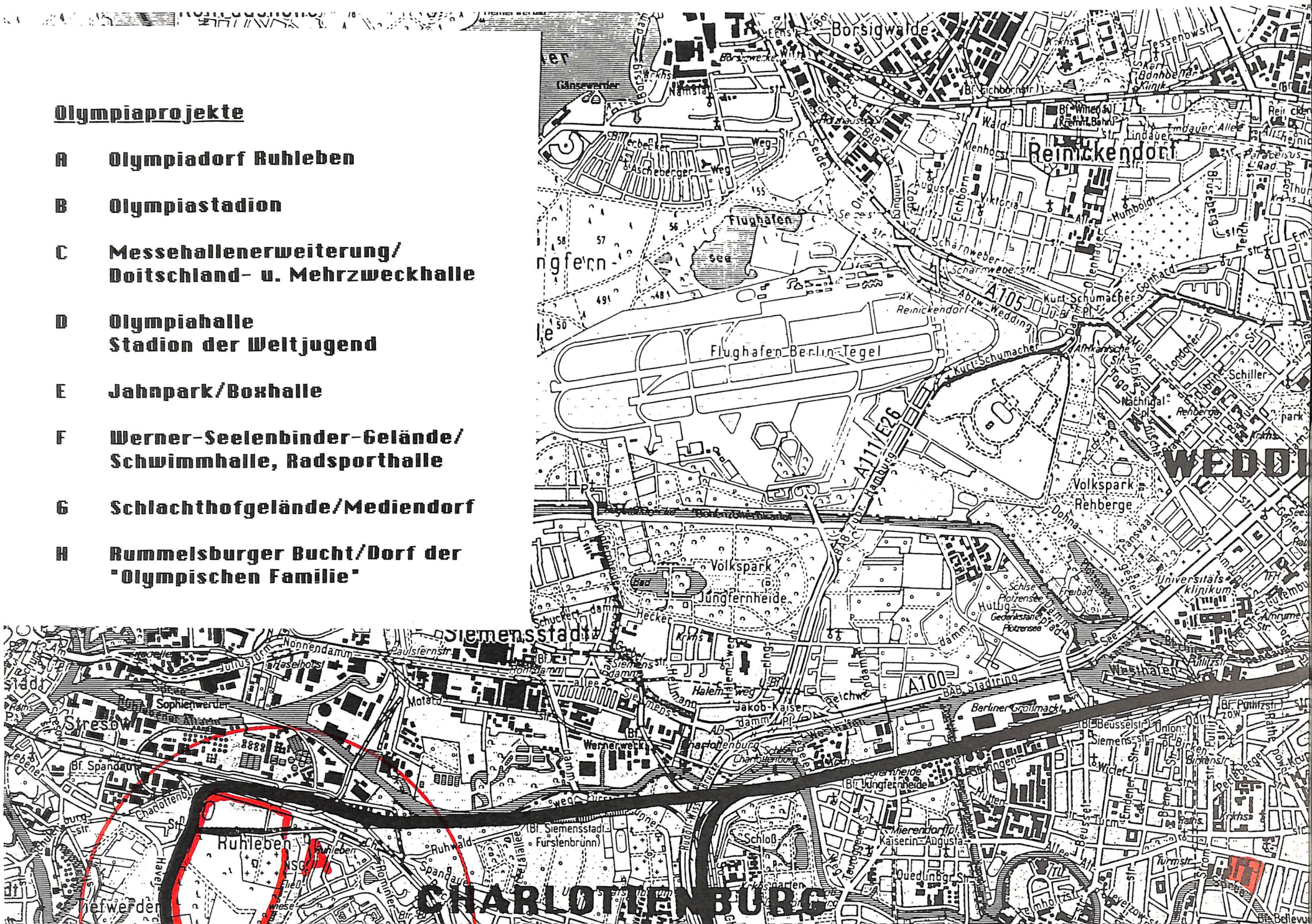
D Olympiahalle
Stadion der Weltjugend

E Jahnpark/Boxhalle

F Werner-Seelenbinder-Gelände/
Schwimmhalle, Radsporthalle

G Schlachthofgelände/Mediendorf

H Rummelsburger Bucht/Dorf der
"Olympischen Familie"



Weitere Investitionsprojekte

1 Zentraler Omnibusbahnhof
2 Halenseeüberbauung
3 Kantdreieck/Zoofenster-passage/IHK Fasanenstraße
4 World Trade Center Lützowpl.
5 Innsbrucker Platz-Bebauung
6 Lehrter Bahnhof
7 Gesundbrunnen-Bebauung
8 Yorck-Plaza
9 Marx-Engels-Platz
10 Ost-West Handelszentrum Moritzplatz
11 Komplex Hermann/Karl-Marx-Str
12 Öffnung der Oberbaumbrücke
13 Stadtvillen/Hotelbau Treptow
14 Dienstleistungsschwerpunkt Ostkreuz

GEMEINSAM
GEGEN DEN
IOC, PISS OFF!
BERLIN 20
DAS SIND WIR!
VITA
KURRENZ
LUST
LIEBE
NOlympic-City
SCHNELLERE
Vertreibungen
HÖHERE
Mieten